

# Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 P oder 20 Groszy

Bezugspreis monatlich 3,00 Gulden, wöchentlich 0,75 Gulden, in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 Gulden monatlich. Anzeigen: die Gesellsch. Seite 0,40 Gulden, Restamezelle 2,00 Gulden, in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenpreise in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhans Nr. 6  
Postfachkonto: Danzig 2945  
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 21561. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 24398  
Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 24397.

Nr. 278

Montag, den 28. November 1927

18. Jahrgang

## Kriegsgefahr und Friedensbemühungen.

Polens Umsturzpläne in Litauen. — Enthüllungen eines litauischen Sozialdemokraten.

Der litauische Sozialdemokrat Wyltonis, der auf dem Kongress der litauischen Emigranten in Riga aufsehenerregende Enthüllungen über die Beeinflussung des Kongresses und der Wilnaer Emigrantengruppe unter Pleschaitis machte, tritt in der Rigaer deutschen Zeitung mit neuen, schwerwiegenden Erklärungen hervor. Die polnische Gesandtschaft hatte die Behauptungen des Sejmabgeordneten Wyltonis, die damals zur Spaltung des Kongresses führten, widerrufen, die ihn zu folgender Erklärung veranlassen:

1. Am 22. Oktober d. J. erhielt das Mitglied des Komitees der litauischen polnischen Emigranten Mizlowski eine Aufforderung des polnischen Gesandten in Riga, Herrn Lufasiewicz, in der polnischen Gesandtschaft vorzusprechen. Als Mizlowski die polnische Gesandtschaft aufsuchte, begann Herr Lufasiewicz mit ihm ein Gespräch über die litauisch-polnischen Beziehungen und eröffnete, daß die litauischen Emigranten bei Erfüllung gewisser Forderungen von Polen Hilfe zum Sturz der Regierung Wolde-maras erhalten könnten.
2. Am 25. Oktober fanden sich die Abgeordneten Mizlowski und Wyltonis auf eine Aufforderung hin im Hotel Rom ein, wo der aus Warschau angereiste Freund Pilsudski, der Abgeordnete des polnischen Sejms Dr. Polakiewicz Wohnung genommen hatte. Es kam zu einem politischen Gespräch in derselben Angelegenheit. Da verschiedene Unklarheiten entstanden, wurde die Fortsetzung des Gesprächs auf den nächsten Tag verschoben, nachdem Herr Polakiewicz versprochen hatte, zur Unterredung auch den polnischen Gesandten in Riga, Herrn Lufasiewicz, und den polnischen Militärattaché in Riga hinzuzuziehen.

3. Am 27. Oktober trafen wir am selben Ort Dr. Polakiewicz, den Gesandten Lufasiewicz und den Militärvertreter Tomczak. In dieser Unterredung wurden zunächst dieselben Angebote Polens besprochen wie vorher. Außerdem versprach Lufasiewicz die Nachricht zu widerrufen, als ob Polen mit dem jetzigen litauischen Generalstab in Unterhandlungen stehe. Er hat diesen Widerruf aber, offenbar um sich mit dem erwähnten Generalstab nicht zu verfeinden, nicht ausgesprochen. Dr. Polakiewicz, der in der ersten Unterredung uns überzeugen wollte, daß keinerlei Verhandlungen mit dem litauischen Generalstab geführt würden, versprach mitzuteilen, in welchen polnischen Truppenteilen und wann die Obersten Daukantas (der jetzige litauische Kriegsminister), der Oberst Plechawicki und General Schukauskas und verschiedene andere gedient haben. In der Unterredung wurde uns im Beisein des polnischen Gesandten mitgeteilt, daß die polnischen Vertreter uns diese Auskunft geben könnten, doch riet man uns, vorläufig den Verrat der führenden litauischen Militärgruppe nicht aufzudecken, da man diese im Bedarfsfalle zur Durchführung eines Umsturzes benutzen könne, während sich Polen nach dem Umsturz um ihr Schicksal nicht weiter kümmern würde. Außerdem eröffneten die polnischen Vertreter, daß der Umsturz noch vor Neujahr erfolgen müsse, daß sie Instrukturen stellen und den Plan des Umsturzes ausarbeiten würden, und sie beteuerten, daß der Umsturz gelingen würde.

### Die Verhandlungen zur Regierungsumbildung.

Die im Auslande verbreiteten Nachrichten über einen Putsch in Litauen entbehren, wie die „Litauische Rundschau“ meldet, jeder Grundlage. Es herrscht in Rom und im Lande nach wie vor völlige Ruhe. Die Verhandlungen der Regierung mit den Parteiführern sind vorgezogen fortgesetzt worden. Ueber ihr Ergebnis liegen bisher noch keine Nachrichten vor. Von einem Schritt der Gesandten Frankreichs, Englands und Italiens in Rom ist offiziell nichts bekannt. Uebrigens ist der englische Gesandte, Banghan, von einiger Zeit abberufen und bisher durch einen Nachfolger noch nicht ersetzt worden.

### Woldemaras über die Lage.

Wolff teilt heute morgen mit:

Auf eine telegraphische Bitte des Renterischen Büros in Berlin an den litauischen Ministerpräsidenten Woldemaras, sich über einige Punkte in den Beziehungen zwischen Litauen und Polen zu äußern, gibt Woldemaras der Uebersetzung Ausdruck, daß bei der Anstiftung gewisser Unruhen in Litauen durch litauische Emigranten die Flüsse der polnischen Regierung mitgewirkt hätten. Auf die Frage, ob die gegenwärtige litauische Regierung bereit wäre, zu Polen wieder normale Beziehungen herzustellen, antwortet Woldemaras mit größter Entschiedenheit, daß die litauischen Parteien bereit wären

auszusprechen, am allerwenigsten seine eigene Partei. Er sei bereit, normale Beziehungen mit Polen wieder aufzunehmen, wenn eine befriedigende Verständigung mit Polen hinsichtlich Wilnas erreicht würde, und wenn Polen die Bereitwilligkeit zeige, die Unabhängigkeit Litauens zu achten. Auf die weitere Frage, ob die litauische Regierung der Meinung sei, daß die Streitigkeiten zwischen Litauen und Polen durch den Völkerbund geregelt werden könnten, verweist Woldemaras auf den früheren und einen solchen wieder an den Völkerbund gerichteten Appell, aus dem sich eine ausreichende Antwort auf diese Frage ergebe.

### Die Lage in englischer Beleuchtung.

Der diplomatische Berichterstatter des Londoner „Observer“ schreibt: Aus dem gestern Abend verfügbaren Tagesmaterial scheint sich zu ergeben, daß die unmittelbare Gefahr im Osten übertrieben, wenn nicht vollständig für taktische Zwecke organisiert worden sei von den Parteien, die direkt oder indirekt interessiert seien. Großbritannien, Frankreich und Italien konzentrierten sich jetzt darauf, eine überstürzte Aktion an der polnisch-litauischen Grenze zu verhindern, daher die Befriedigung, die allgemein durch Litwinows in Warschau erfolgte bremsende Geste erzeugt wurde, sowie durch die parallelen Versuche Briands, die polnischen Nerven zu beruhigen. Es bestehe Grund zur Annahme, daß Briand das Versprechen von Warschau erhalten habe, daß keine Aktion in den Gebieten von Wilna und Grodno bis zur Tagung des Völkerbundsrates unternommen werden wird. Briands pazifistische Rolle in Europa sei niemals in höherem Grade gewürdigt worden. Es sei auf jeden Fall die Hoffnung der britischen, französischen, deutschen und italienischen Diplomatie, Litauen und Polen zu versöhnen.

### Einfügung eines Untersuchungsausschusses?

„Sunday Times“ zufolge wird in London diplomatischen Kreisen die Ansicht vertreten, daß der Völkerbund einen Untersuchungsausschuß für das polnisch-litauische Problem ernennen würde.

### Deutschland und der Konflikt.

Zu der Meldung eines Berliner Mittagsblattes, wonach Deutschland eine Vermittlung des Völkerbundes in Sachen des polnisch-litauischen Konfliktes vorzuschlagen beabsichtigen soll, wird den Blättern mitgeteilt, daß Deutschland nicht daran denkt, eine Initiative zu ergreifen aus Anlaß von Gerüchten, welche von polnischer Seite amtlich wiederholt bestritten worden sind.

### Die französische Rechtspresse hegt.

Deutschland und Rußland seien allein schuld. — Auch in Regierungskreisen herrscht Mißstimmung.

Trotz aller offiziellen Beruhigungsversuche legt die Pariser Presse im Zusammenhang mit den jüngsten außenpolitischen Ereignissen eine gewöhnlich starke Nervosität an den Tag. Verschiedene Blätter geben in allem Ernst der Befürchtung vor neuen Auseinandersetzungen Ausdruck. Wenn sich aber die Pariser Presse schon so pessimistisch gebärdet, daß sie von Krieg und Kriegsgefahr spricht, dann sollte man glauben, daß sie alles unterlassen müßte, was die schwere Spannung, die über Europa lastet, noch verschärfen könnte.

Aber auch am Sonnabend bringt es eine ganze Reihe von Blättern fertig, zu behaupten, daß Deutschland zusammen mit Rußland die alleinige Schuld an dem polnisch-litauischen Konflikt trüge. Litauen sei, so behauptet wenigstens der „Paris Midi“, durchaus zu einem Anschluß an Polen bereit, aber Moskau hätte ein egoistisches Interesse daran, den ewigen Brandherd auf dem Balkan Nordeuropas ständig unter Feuer zu halten. Auch die Tatsache, daß die russischen Delegierten für die Abrüstungskonferenz des Völkerbundes in Berlin Aufenthalt genommen haben, gibt der Pariser Rechtspresse willkommenen Anlaß zu den tendenziösesten Mißdeutungen. Man behauptet, daß Deutschland und Rußland sich einigen wollen, um durch gemeinsames Vorgehen die Genfer Abrüstungskonferenz zu sprengen.

Was diese Mißdeutungen besonders gefährlich macht, ist die Tatsache, daß die Pariser Rechtspresse die plötzliche Entscheidung der Abrüstungskonferenz betrachtet.

## Was wollen die Russen in Genf?

Von Rudolf Breitscheid.

Die russische Delegation für die Genfer Abrüstungskonferenz ist am Donnerstag in Berlin eingetroffen, und am Freitagmittag hat Herr Litwinow, der in Begleitung des Berliner russischen Botschafters erschienen war, eine Unterredung mit dem deutschen Außenminister gehabt. Ob dieser Unterredung, sei es in Berlin oder in Genf, weitere folgen werden, wissen wir nicht, und ebensowenig ist uns etwas über den Inhalt der Unterredung bekannt. Aber Vermutungen liegen nahe. Man wird selbstverständlich über Genf und die Abrüstung gesprochen haben, in dessen sind auch andere Fragen berührt worden, die beide Teile interessieren.

Man kennt die wilden Gerüchte, die zur Zeit über aggressive Absichten Polens gegen Litauen im Umlauf sind. Es wird von der Absicht Pilsudskis geredet, noch vor der Tagung des Völkerbundsrates durch den Einmarsch in Litauen eine vollendete Tatsache zu schaffen. Die öffentliche Meinung in den Randstaaten ist erregt, aber besonders die Russen tragen eine starke Unruhe zur Schau, die sie auch in Berlin zum Ausdruck bringen ließen.

Wahrscheinlich sind die Nachrichten, die zum guten Teil auf Emigranten geschwätzt zurückgehen, falsch. Die polnische Regierung läßt sie jedenfalls energisch dementieren, und sicher wird der polnisch-litauische Konflikt zunächst im Völkerbundsrat ausgetragen, auf dessen Tagesordnung die Schwierigkeiten stehen, die die beiden Regierungen gegeneinander erhoben haben. Sache Deutschlands ist es natürlich, alles zu tun, um den Frieden im Osten zu erhalten, etwaigen polnischen Angriffsgelüsten entgegenzutreten, gleichzeitig aber auch dem faschistischen Genegrosch Woldemaras schon mit Rücksicht auf sein Verhalten im Weltkrieg die Wahrheit zu sagen.

Ein anderer Diskussionsgegenstand zwischen Deutschen und Russen könnte die Frage eines neuen Kreditansuchens an Rußland sein. Auch über diesen Punkt ist schon seit einiger Zeit mehr oder weniger offiziell gesprochen worden, aber es ist kaum vorstellbar, daß die Russen mit ihren Wünschen hier Erfolg haben. Deutschland befindet sich aus sachlichen Gründen und des weiteren mit Rücksicht auf die jetzt so besonders rege Aufmerksamkeit des Reparationsagenten nicht in der Lage, Kapital zu exportieren, und seine Regierung kann außerdem darauf hinweisen, daß die Einfuhr deutscher Waren nach Rußland trotz dem bekannten den Sowjets gewährten 300-Millionen-Kredit im letzten Jahre zurückgegangen ist, während der Import aus anderen Ländern, besonders aus Amerika, anwuchs und sogar der aus England trotz dem schweren diplomatischen Konflikt mit diesem Staate ungefähr stabil blieb.

So wird schließlich doch das Hauptthema die Abrüstungskonferenz gewesen sein, und wir dürfen wohl annehmen, daß das deutsche Auswärtige Amt den Versuch gemacht hat, sich über die Absichten der Russen in Genf näher zu unterrichten. An das Zustandekommen einer Verständigung über ein etwaiges gemeinsames Vorgehen glauben wir nicht.

Von unserem Standpunkt aus ist die Teilnahme der Sowjetvertreter grundsätzlich nur zu begrüßen. Rußland vollzieht damit trotz aller gegenteiligen Versicherungen eine gewisse neue Annäherung an den Völkerbund, und den deutschen Kommunisten werden die Angriffe gegen die Sozialdemokratie wegen ihrer Stellungnahme zu der Genfer Organisation schwerer gemacht. Aber auch darüber müssen wir Genugtuung empfinden, daß nun eine weitere Macht auf den Plan tritt, die die Erfüllung der Zusicherungen des Versailler Vertrags und des Artikels 8 der Völkerbundsatzung fordert. Die Frage bleibt nur einstufig offen, mit welchen Mitteln und nach welchen Methoden die russische Delegation diesem Zweck zu dienen gedenkt.

Mit dem berühmten „Entlarven“ ist natürlich wenig getan, und wenn man sich darauf beschränken will, agitatorisch den Nachweis der Heuchelei der kapitalistischen Staaten und besonders der Sieger des Weltkrieges zu führen, so hätte man dieses Geschäft ja auch von Moskau aus mit Hilfe der kommunistischen Internationale zur Verfügung stehenden Auslandsorganisationsstellen besorgen können. Man wird sich also schon bemühen müssen, praktische Politik zu treiben oder wenigstens den Anschein zu erwecken, als sei man nicht nur aus propagandistischen Gründen erschienen, denn schließlich ist Genf ein recht ungünstiger Boden für Parteitagungen.

Aber was will nun Rußland? Es verlangt die internationale Abrüstung. Die großen Mächte des Westens werden ihm mit dem Hinweis auf seine rote Armee antworten, deren militärische Wichtigkeit und Schlagkraft von ihm selbst ja stets rühmend hervorgehoben wird. Rußland wird entgegen, daß es dieser roten Armee bedarf, um sich gegen Angriffe der kapitalistischen Mächte auf den Bestand seines Regimes und die Sicherheit seiner Grenzen zur Wehr zu setzen. Doch darauf wird der Einwand der Gegenseite erfolgen, auch ihre Rüstungen hätten ihren Grund in der mangelnden Sicherheit, und sie wird sich auf den Artikel 8 der Völkerbundsatzung berufen, in dem es heißt, daß die Aufrechterhaltung des Friedens eine Herabsetzung der nationalen Rüstungen auf das Mindestmaß erfordert, das mit der nationalen Sicherheit und mit der Erzwingung internationaler Verpflichtungen durch gemeinschaftliches Vorgehen vereinbar ist.

Deutschland hat erst wieder gelegentlich der letzten Volkerversammlung die berechnete Auffassung vertreten, es müsse schon bei dem gegenwärtigen Stand der Sicherheit, wie er durch den Völkerbundsvertrag selbst, durch den Locarno-Vertrag und durch die zahlreichen Schiedsgerichtsabkommen gegeben ist, zum mindesten der Anfang mit der Abrüstung gemacht werden. Es hat sich aber auch mit der Einfügung eines besonderen Ausschusses zur weiteren Prüfung des Sicherheitsproblems einverstanden erklärt. Es ist zusammen mit den anderen Völkerbundsstaaten prinzipiell der Meinung, daß Abrüstung, Sicherheit und Schiedsgerichtsbarkeit in einem innern Zusammenhang miteinander stehen, während Rußland wenigstens bisher die Abrüstung als ein isoliertes Problem behandeln zu können glaubte.

Nun hat zwar die russische Regierung neuerdings bei mehreren Gelegenheiten ihre Bereitwilligkeit zum Abschluß von Nicht-Angriffsverträgen mit allen Staaten zu erkennen gegeben. Indessen fehlt bisher im Völkerrecht jede

# Neue sozialdemokratische Wahlerfolge in Deutschland.

Der Ruck nach links ist nicht mehr aufzuhalten.

## Braunschweig.

Die am Sonntag im Lande Braunschweig stattgefundenen Landtagswahlen brachten das Ende der schwarzweißen Stahlhelmherrschaft. Die Wahlbeteiligung war außerordentlich hoch. Sie betrug im Lande über 81 Prozent, in der Stadt Braunschweig sogar über 86 Prozent. Es wurden folgende Stimmen abgegeben: Sozialdemokraten 128 195 (1924: 103 468 und 11. S. P. 1719), Deutschnationale 28 229 (51 289), Deutsche Volkspartei 89 705 (47 520), Wirtschaftsverband 25 200 (23 000), Demokraten 12 692 (14 775), Kommunisten 12 942 (12 527), Nationalsozialisten 10 920 (9474), Welfen 3884 (8701), Zentrum 4694 (4859), Haus- und Grundbesitzer 12 270 (0), Volksrechtspartei 4668 (0).

Die Mandate verteilen sich nach Berechnung des Landeswahlleiters wie folgt: Sozialdemokraten 24 (1924: 19), Deutschnationale 5 (11), Deutsche Volkspartei 8 (9), Wirtschaftsverband 4 (4), Demokraten 2 (2), Kommunisten 2 (2), Nationalsozialisten 1 (1), Hausbesitzer 2 (0), Zentrum und Welfen keinen Sitz.

Die Sozialdemokratie hat also einen Stimmengewinn von fast 25 000, das sind annähernd 25 Prozent. Verheerend die Niederlage der Deutschnationalen, die fast die Hälfte ihrer Stimmen eingebüßt haben. Auch die Deutsche Volkspartei hat annähernd 8000 Stimmen

verloren. Der Wirtschaftsverband, der auf mindestens 6 Mandate hoffte, kann ebenfalls nur einen geringen Zuwachs verzeichnen. Die 12 000 Stimmen, die der Vorschlag der Hausbesitzer erhalten hatte, gleichen bei weitem den großen Verlust der bisherigen Regierungsparteien nicht aus. Die Kommunisten, die einen wüsten Kampf gegen die Sozialdemokratie führten, müssen sich mit einem Zuwachs von ein paar hundert Stimmen begnügen. Der gewaltige Erfolg der Sozialdemokratie ist nicht nur die Folge der ungeschwächlichen Interessenpolitik der bisherigen Stahlhelmregierung und ihrer 25-Männer-Mehrheit, sondern zu einem erheblichen Teil das Werk der glänzenden Organisationsarbeit der Partei.

## Mecklenburg.

Ebenfalls 25 Prozent Stimmengewinn.

Die am Sonntag in den Städten von Mecklenburg-Strelitz durchgeführten Stadtverordnetenwahlen brachten nahezu überall einen starken Ruck nach links. Gegenüber den Landtagswahlen vor einem halben Jahr haben die Sozialdemokraten einen Stimmengewinn von rund 25 Prozent zu verzeichnen. Besonders stark ist der Erfolg der Sozialdemokraten in der Stadt Neu-Strelitz. Auch Wismar hat sich gut geschlagen.

## Der Wortlaut des französisch-jugoslawischen Vertrages.

Sämtliche Abmachungen und Handlungen sollen im Rahmen der Völkerbundsatzung bleiben.

Am Sonntagabend ist der französisch-jugoslawische Vertrag nach Ratifizierung durch den Präsidenten der französischen Republik und dem serbischen König veröffentlicht worden. Sein Text entspricht Wort für Wort, wie die Pariser Presse betont — dem mit Rumänien abgeschlossenen Freundschafts- und Schiedsgerichtsvertrag. Sämtliche Pariser Freundschafts- und Schiedsgerichtsvertrag. Sämtliche Pariser Freundschafts- und Schiedsgerichtsvertrag. Sämtliche Pariser Freundschafts- und Schiedsgerichtsvertrag.

Der eigentliche Vertrag besteht aus einem Vorwort und 9 Artikeln, und die Ausführungsbestimmungen für das Schiedsgerichtsverfahren bestehen aus 20 Artikeln. In dem Vorwort heißt es u. a.:

Die beiden verträglichenden Parteien haben den gleichen Wunsch nach Aufrechterhaltung des Friedenszustandes in Europa und der politischen Stabilität. Sie sind entschlossene Anhänger des Grundgedankes der Völkerbundsatzung der internationalen Verpflichtungen. Sie sind übereinstimmend von der Pflicht der modernen Regierungen, die Wiederkehr der Kriege zu vermeiden durch friedliche Regelung von Streitigkeiten, die zwischen ihnen entstehen könnten.

In den 9 Artikeln heißt es u. a.: Frankreich und Jugoslawien verpflichten sich, in keinem Falle eine Kriegshandlung gegeneinander vorzunehmen. Diese Verpflichtung kommt nicht zur Anwendung, wenn es sich handelt um die Ausübung des Rechtes der legitimen Verteidigung, um eine auf Grund der Anwendung des Artikels 36 des Völkerbundstatuts ergriffene Aktion oder um eine Aktion auf Grund eines Beschlusses des Völkerbundes. Frankreich und Jugoslawien verpflichten sich, auf friedlichem Wege sämtliche Streitigkeiten zu regeln, die nicht durch das diplomatische Verfahren geregelt werden können. Beide Staaten verpflichten sich gemeinsam, vorbehaltlich der eventuellen Beschlüsse des Völkerbundes, die Fragen zu prüfen, die die äußere Sicherheit Frankreichs oder Jugoslawiens gefährden könnten. Wenn die beiden Verbündeten sich ohne Provokation ihrerseits angegriffen sehen sollten, würden beide Regierungen sich unverzüglich über ihre im Rahmen des Völkerbundstatuts durchzuführende Aktion verständigen. Die vertraglich verbindlichen Parteien erklären, daß nichts in dem gegenwärtigen Vertrag ausbleiben wird, was im Widerspruch stehen würde zu den Bestimmungen der gegenwärtig in Kraft befindlichen, von Frankreich oder Jugoslawien unterzeichneten Verträge betreffend ihre Politik in Europa. Nichts in dem gegenwärtigen Vertrag wird herab ausbleiben können, daß es die Rechte und Pflichten der vertraglich verbindlichen Parteien auf Grund des Völkerbundstatuts verletzen würde. Der gegenwärtige Vertrag wird dem Völkerbund zur Registrierung mitgeteilt. Der Vertrag tritt sofort nach Austausch der Ratifizierungsurkunden in Kraft und gilt 5 Jahre, nach deren Ablauf er erneuert werden kann.

## Mißglücktes Attentat in Wien.

Bürgermeister Gen. Seiz sollte das Opfer werden. Der Täter ein Psychopath?

Sonntagabend um 17 1/2 Uhr wurde auf den Bürgermeister von Wien, Gen. Seiz, ein Revolverattentat verübt. Gen. Seiz hatte an der Eröffnung des Schneespalastes im ehemaligen Nordwestbahnhof teilgenommen und fuhr nach der Feier in das Rathaus zurück. Als er den Wagen bestieg, feuerte ein Mann Revolverkugeln ab. Der erste Schuß ging fehl, der zweite durchschlug ein Fenster des Automobils, und nur der Umstand, daß der Bürgermeister sich sofort bückte, ist es anzuschreiben, daß der Schuß über ihn hinwegging. Der Attentäter lief, noch weitergehend, dem Automobil ras, dann sprang er in einen Straßenbahnwagen, wo er verhaftet wurde. Er heißt Richard Strebingler. Er hat früher als Elektrotechniker in Delmütz (Schlesien) gearbeitet, ist aber seit Jahren in Wien arbeitslos. Er gehört zu den rechtsradikalen „Frontkämpfern“, wie z. B. auch die freigesprochenen Arbeitermörder von Schattendorf, läuft oft in der Gakentroglerwinjaka herum und soll noch tags vor dem Nordanschlag in einer Frontkämpferversammlung gewesen sein.

Richard Strebingler hat beim polizeilichen Verhör angegeben, daß er durch die Tat nur die allgemeine Aufmerksamkeit auf seine wirtschaftliche Notlage habe richten wollen. Diese „Begründung“ ist aber fast lächerlich. Er ist zwar schon drei Jahre arbeitslos, hat aber bei seinen Tanten gewohnt, die ein gutgehendes Schneidergeschäft besitzen und ihn wie einen Bruder hinreichend unterstützt haben. Diese Tanten gehören monarchoide Organisationen an, sein Onkel ist Oberst a. D. und Mitglied des Frontkämpferbundes.

Auf den da geschossen wurde — von einem „Frontkämpfer“, der bei Kriegsende 14 Jahre alt war — das ist der erste Vertrauensmann von 43 Prozent der Wähler und Wählerinnen Deutschösterreichs, das ist der Parteivorsitzende der Fraktionsführer, der Bürgermeister und Landeshauptmann des alten Wien! Das ist der Mann, der als junger Volksschullehrer aus Amt und Brot gejagt wurde, weil er Sozialdemokrat war. Der ihn damals strafweise entließ, Bürgermeister Dr. Karl Lueger, der konnte damals nicht ahnen, daß der eben Magistrate einmal in ungleich schwererer Zeit das Oberhaupt der Zweimillionenstadt sein und

mit seiner Partei sie aus tiefster Not zu neuer Blüte führen werde. Auf den Repräsentanten der Hauptstadt und fast der Hälfte der gesamten Staatsbevölkerung schießt ein Dursche von 23 Jahren! („Vorwärts“.)

## Die Partei mahnt zur Ruhe.

Die Sozialdemokratische Partei hat an die Arbeiterschaft einen Aufruf erlassen, in dem der Freude Ausdruck gegeben wird, daß das verübte Attentat auf den Bürgermeister Seiz mißlungen ist und die Arbeiterschaft aufgefordert wird, sich zu keinerlei Demonstrationen und Unbesonnenheiten hinreißend zu lassen.

## Die Ankunft der Russen in Genf.

Ohne äußerliches Aufsehen erfolgt.

Die russische Delegation der Vorbereitenden Abrüstungskommission ist am Sonntagabend in Genf angekommen. Der Bahnhof war für das Publikum streng abgeperrt. Die Ueberführung der Delegationsmitglieder in das Hotel de la Paix, wo die Delegation diesmal ihr Quartier hat, erfolgte ohne jegliches Aufsehen. Der Bewachungsdienst in und um das Hotel wurde diesmal im Gegensatz zu den auffälligen Maßnahmen des letzten Frühjahrs anlässlich der Wirtschaftskonferenz völlig unsichtbar organisiert.

Die Regierung der Journalisten besonders über die frühzeitige Ankunft der Delegation — da die Tagung der Vorbereitenden Abrüstungskommission erst am Mittwoch beginnt — wurde sehr knapp mit der Erklärung befriedigt, daß die russische Delegation zum erstenmal in der Kommission mitwirke und deren frühere Arbeiten in ihren Details noch hier studieren wolle.

## Keine neue Generaldebatte über die Abrüstung.

Der Genfer Sonderberichterstatter des „Petit Parisien“ glaubt voraussagen zu können, daß der Antrag des deutschen Völkerbundsdelegierten, Grafen Bernstorff, auf Wiedereröffnung der Generaldebatte über die Abrüstung keinerlei Aussicht auf Erfolg habe. Die meisten Mitglieder der Vorbereitenden Abrüstungskommission, insbesondere die Vertreter Englands, Frankreichs und der Tschechoslowakei seien der Ansicht, daß im gegenwärtigen Augenblick sich eine grundsätzliche Aussprache über die Abrüstung nicht rechtfertigen lasse. Man könne daher damit rechnen, daß der Antrag Bernstorff abgelehnt werde.

## Der Königsulan.

Von Peter Echer.

Schauplatz: ein Münchener Kabarett, in dem national gefühlte Kavaliere bei einer Flasche Sekt ihre nicht-nationalen Umwandlungen abregieren.

Am Tisch neben mir ein korrekt gekleideter Herr mit einem lärmenden Mädchen, dessen großes Geschrei mir auf die Nerven fällt.

Ich, lebenswürdig zu der Dame: „Sie sind sehr lebhaft, aber — Verzeihung — könnte Ihr Organ nicht ein bißchen gedämpft werden?“

Die Dame, in Kaiser, teilt wie ein Fischweib. Der Kavaliere schweigt.

Nach einer halben Stunde, da das Wesen mir wirklich auf die Nerven fällt, zahle ich und gehe zur Garderobe. Ich bemerke noch, wie die rasende Dame auf den Kavaliere loshaut.

Nachdem ich mich angezogen habe und aus der Tür treten will, steht plötzlich Er vor mir, Haken zusammen, Verbeugung, Karte:

Leutnant d. R.  
im Manen-Regiment König Wilhelm I  
(2. Btr.) Nr. 20.

Ich drehe die Karte um, schüttle den Kopf. Darauf er, mit bebender Stimme: „Die Dame sagt, Sie hätten sich über mich lustig gemacht! Sie werden wissen, was Sie zu tun haben!“

Ich verbeuge mich: „Ach so — Sie wollen meine Karte. Bedauere — ich bin kein Kavaliere!“

Darauf er schäumend: „Dann sind Sie —?“

Ich, ans ihn zu, ruhig: „Sie bitte?“

Er preßt, steht sich ratlos nach ihr um; sie nicht injuriös antwortend.

Er, mit neuem Glanz, schmetternd: „Sollen Sie mir Ihre Karte geben oder nicht?“

Ich, kühl: „Ich denke nicht daran!“ Dann langsam, in gütig zurendendem Tonfall: „Sie können mich auch ohne Karte —!“ (Siehe Ludwig Thoma Ges. Werke.)

Der Kavaliere, leichenblau, hebt den Arm; ich mache mich bereit, einen Knüttel auszulassen; der Wirt springt hinzu, hält ihn beschwörend zurück.

Er wird an seinen Was geführt. Die Dame zerschlägt ihn. Einen Tag später im selben Lokal. Sie sind natürlich wieder da.

Der Wirt sieht mich mit Besorgnis eintrien, aber ich bin sehr gewöhnlich: „Nun Sie mir doch den Herrn einmal her!“

Die gellende Dame, in großer Form, kößt ihn mir entgegen.

Er steht korrekt, Haken zusammen, Brust raus, mit tierischem Grinsen vor mir: „Bitte —?“

Ich, sehr freundlich: „Sagen Sie mal — was wollten Sie eigentlich gestern? Haben Sie wirklich geglaubt, daß ein erwachsener Mensch nicht lachen muß, wenn ihm so eine Leutnantskarte überreicht wird?“

Er, mit unruhigem Blick nach ihr: „Sie haben die Dame —?“

Ich, scharf, bestimmt: „Ach ist abgeschafft — ebenso wie der Leutnant d. R.“

Er: „Ich bin ja jetzt in einer anderen Branche —“

Ich: „Branche ist sehr gut — fahren Sie fort!“

Er: „Aber Offizier bleibt Offizier.“

Ich: „In welcher Branche sind Sie jetzt?“ — Er, sachlich: „Auto!“

Ich, überaus lebenswürdig, ein bißchen berlinernd: „Wenn Sie ein Auto verkaufen wollen, könn'n Sie ja mal bei mir vorbeikommen.“ Mit großer Kavaliere: „Bitte — hier haben Sie meine Karte!“

Er, die Haken aneinanderknallend, Brust raus, freudig, forsch: „Danke gehorsamt, werde mir erlauben!“ Verbeugung. Ab.

Ich kann Bengen dafür erbringen, daß er mich um Hauptzeilänge übertrage und offenkundig der Stärkere war. Ich habe nichts hinzugefügt und nichts erfunden.

Strindberg-Uraufführung in Dresden. Im Staatlichen Schauspielhaus in Dresden gelangte ein im Nachlaß Strindbergs aufgefundenes Schauspiel „Der letzte Ritter“ zur Uraufführung. Das Stück soll vor dem historischen Hintergrund des Kampfes zwischen Schweden und Dänen um 1500 den ewigen menschlichen Kampf des Guten mit dem Bösen sinnfällig machen. Das Ganze ist ein schwaches dramatisches Feuerwerk. Kaum sind dem Dichter hier Menschliche Anführer. Eine vornehme Fiktion und leicht feierliche Aufführung hatte Kielan vermittelt. Aber trotz hervorragender, schauspielerischer Leistungen war die Anteilnahme des Publikums matt und der Beifall mäßig.

Stimmen aus der Wiener Presse. In London sind eine Beratung von Samverwandigen statt, die sich mit der Beteiligung Stianens an der Kölner Presse befaßte. Es wurde beschlossen, an der Ausstellung teilzunehmen, und zwar eine historische Ueberbrückung der litauischen Presse zu geben, mit besonderer Berücksichtigung der Verlagszeit unter dem Patronat. Die Ausstellung dieser Exponate, unter Leitung des Universitätsprofessors Birchitska, soll zunächst in Rom erfolgen.

## „Gräfin Mariza.“

Stadttheater.

Eine mehr gewollte als gelobte Aufführung der „Gräfin Mariza“, die uns vor zwei Jahren im „Wilhelm-Theater“ ein auswärtsiges Ensemble besetzte, konnte natürlich nur Rotbeiß sein.



1. Hupon (Bruno Tilsen). 2. Fürst Dragomir (Erich Siemad). 3. Gräfin Mariza (Marion Matthäus).

Deshalb besann sich die Opernleitung noch rechtzeitig darauf, daß diese Operette, der Schwanenengelang Kalmans, uns eigentlich bis her so gut wie vorenthalten ward.

Die gestrige Aufführung, in Teilen direkt von großstädtischem Schmitz bewies, daß diese wirklich köstliche Operette hier noch lange

# Danziger Nachrichten

## Das schaffende Amerika.

Mit dem Film durch die U. S. A.

In den U.S.-Kinotheatern hielt gestern vormittag Ingenieur Horst P. F. H. einen Filmvortrag über „Das schaffende Amerika“.

Vor dem Kriege seien die Amerikaner nach Europa herübergekommen, um von den Segnungen der alten Kultur zu profitieren. Durch den europäischen Krieg aber sah sich Amerika auf sich selbst gestellt, und damit habe eine Entwicklung begonnen, die ihregleichen suche. Die Ausdehnung dieser Entwicklung zeigt der vorgeführte Film, der auf einer Studienreise deutscher Architekten und Ingenieure mit dem Dampfer des Norddeutschen Lloyd „München“ unter der Regie von Oberingenieur Dr. v. H. hergeleitet worden ist.

Der Film zerfällt in drei Teile. Er beginnt in Berlin, wo sich die Teilnehmer der Expedition sammeln, um nach Bremen zu fahren und von dort aus die Fahrt mit der „München“ über Cherbourg nach Newyork anzutreten. Wunderbare Aufnahmen vom dem Leben auf Deck des Lloyd-Dampfers, von dem Meer sind gemacht worden. Ueberwältigend der Eindruck, als der Dampfer an der Freiheitsstatue vorbeiführt in den Newyorker Hafen einfährt. Die gewaltigen Häuserblöcke, die fünfundsünfzig Stockwerke und mehr hohen Wolkenkratzer im Gegenlicht zu den eben noch spielenden deutschen Bauten wirken so, als ob unsere Häuser Spielzeug wären. Instrukтив sind die Aufnahmen über den Bau dieser Wolkenkratzer, über die Fundamentierung der Stahlkonstruktionen und über die Arbeitsweise der beim Bau beschäftigten Arbeiter.

Der zweite Teil des Films orientiert über den amerikanischen Verkehr. Einblicke in die amerikanische Industrie, in die Wohnungsverhältnisse, in die Verkaufswelt der Warenhäuser usw., gibt der dritte Teil des Films. Wie in Amerika die Fleischversorgung vorgenommen wird, zeigen die Aufnahmen vom Betrieb einer großen Fleischfabrik. Alles geschieht am laufenden Bande. Die ganze Prozedur von der Schlachtung bis zur Verpackung dauert 18 Minuten. Der Film endet schließlich mit der Heimfahrt der Expedition auf dem großen, in Danzig erbauten, Lloyd-Dampfer „Columbus“.

Sehr gut und Aufschluss gebend über das „schaffende Amerika“ ist dieser Film gemacht worden. Er zeigt, was wir armen Europäer noch zu lernen haben, um von der übermächtigen Konkurrenz Amerikas nicht erdrückt zu werden. Klar und eindringlich lehrt er, daß endlich, endlich die Entwicklung der Wirtschaft heimlichen Grenzen Europas beschränkt werden müssen und aus den 31 sich gegenseitig zerfleischenden Staaten ein einheitliches Wirtschaftsgebiet entstehen muß.

Unstills war die tendenziöse Bemerkung des Redners, daß der Achtstundentag in Europa fallen müsse, denn in Amerika existiere er auch nicht. Das stimmt. In Amerika arbeitet man nämlich laut Statistiken im Durchschnitt 6 bis 7 Stunden. Auf unvoreingenommene wirkte jedoch diese Bemerkung ganz anders. Im Interesse einer sachlichen Berichterstattung über „Das schaffende Amerika“ hätte es bestimmt gelegen, wenn derartig provozierende Äußerungen unterblieben wären.) — Id.

## Wahlrechts-Festabend in Langfuhr.

Der Bezirk Langfuhr der Sozialdemokratischen Partei Danzigs hatte zu Sonnabend alle Helfer und Mitarbeiter des Wahlkampfes zu einem Wahlrechts-Festabend nach Krefins Festsaal eingeladen. Wie der Bezirksvorsitzende Gen. Friedrich Schmidt in seiner Begrüßungsansprache zum Ausdruck brachte, wollte der Bezirk seinen Mitgliedern einen Tag des Ausruhens und der Zerstreuung vermitteln. Vergleichlich dank stattete der Vorsitzende allen den Wahlhelfern ab, die in unermüdbar Arbeit Tag und Nacht für den Sieg der Sozialdemokratie gewirkt haben. Längeres Ausruhens bedeutet aber Rückschritt und zwingt es für den Kampfsgeist der Langfuhrer Bezirks, daß die Aufforderung, weiter zu arbeiten bis zum endgültigen Siege, mit Begeisterung aufgenommen wurde.

Gefangliche Darbietungen der Freien Sängervereinigung Langfuhr wechselten dann mit erzieherischen und heiteren Rezitationen, sowie Volkstänzen der Arbeiterjugend Langfuhrs in hunder Reihensolge ab. Die Schattenspiele der Jugend erzielten ebenfalls lebhaften Beifall.

nicht als „abgepielt“ gelten darf, und daß sie auch als Kassensold genau so bewahren wird, wie in den meisten anderen Städten.

Was jener früheren Darbietung der „Gräfin Marija“ gänzlich fehlte, war das Orchester, das die süßlichen Melodien zur Geltung bringen und den Sängern für ihre „Nummern“ die volle Unterstützung gewähren konnte. Kapellmeister Ernst J. Topik löste gestern abend sein Versprechen ein, daß er gelegentlich seines Anstellungsplatzes im vorigen Winter gegeben hatte. Er verstand es, gleich mit der Ouvertüre Stimmung in das Haus zu bringen, das ihm dafür mit lebhaftem Applaus dankte, und dirigierte das Werk voll Schwung und mit vollem Verständnis für die Klängeigenschaften der Partitur.

Auch Ernst Sterned hat als Regisseur dieses Mal manches Erfreuliche; denn es auch hier und dort noch tote Stellen gab und die Ensemblebeträge manche Wünsche offen ließen, so erreichte er es doch im ganzen, große Stimmung zu schaffen. In dieser Hinsicht kann er sich bei Bruno Tilleßen bedanken, der trotz vieler Uebertreibungen in der Zeichnung des verblödeten Barons Jupan; doch als Tänzer (mit verletztem Fuß!) in höchstem Maße angenehm überraschte, und mit seiner Partnerin, der munteren Gretel Hüter, fast nach jedem Auftreten den Beifall auf offener Szene empfenken konnte. Die Gräfin Marija kann man sich rein äußerlich auch anders vorstellen, aber Marion Ratt ha u s, mit ihrer großen darstellerischen Ueberlegenheit und den wertvollen Situationswitz, blieb als Inhaberin der Titelrolle immer überragend. Gut disponiert, lang Hans Dorsten den Taffilo mit leuchtender Kraft, und dann ist er als Sänger so bei der Sache, daß er die „Perette“ vergißt, und man ihn als „schwer“ empfindet. Wertvollen Beitrag bot auch noch Grete Hansen als Zigeunerin. Jenny von Weber sah fabelhaft aus; wie aus einem alten Gemälde herausgetragenen. Wenn Carl Brädel einen alten Diener nach sechzehn Jahren Kampagnen trinken läßt, so tut er das mit lammerspielmäßiger Feinheit; aber Gustav Nord, so sehr er auch auf eine prägnante Zeichnung bedacht war, konnte doch die Erinnerung den letzten herrlich fallenbergisternden Penzel auslösen; hier Arnold Rod, wenn ich nicht irre. Nicht vergessen sei die kleine Brunnhilde Böhm, die mit der Sicherheit einer Erwachsenen ihren vergnüglichen Tanz lang, dazu herzwinnend mimte.

Das bis auf den letzten Platz ausverkaufte Haus dankte mit lautem und herzlichem Beifall nach jedem Akt und mehr als ein dutzendmal während des Spiels.

B. D.

**Bedenklich.** Die Filmdiva Semira Wils letzte ihr Mädchen in eine ihrer Filmvorführungen geschickt und hört nun deren begeisterten Bericht an. „Nun, das freut mich, Uebele, daß es Ihnen gefallen, aber nächstens kommt der Film meines Lebens heraus, das wird erst eine große Nummer!“ — „Ach, gnädiges Fräulein, herrlich! Aber wie wird sich die Zensur dazu verhalten?“

Im Mittelpunkt des Abends standen die Dankesworte des Gen. Gehl. In launigster Weise gab er einige Episoden aus dem Wahlkampf zum Besten, die zeigten, mit welchem Schrecken die bürgerlichen Parteien das Anwachsen der Sozialdemokratie aufnahmen. Die Rede des Gen. Gehl. in der auch kurz die Schwierigkeiten der kommenden Regierungsbildung skizziert wurden, klang in ein begeistert aufgenommenes Echo auf die Sozialdemokratie aus. Mit dem gemeinsamen Gesang der „Internationale“ wurde dieser erste Teil des Abends beschlossen. Der Schluß war dem Vergnügen gewidmet und hielt ein Ländchen die Gäste noch längere Zeit beisammen.

## Das Haus über den Kopf abgedreht.

Welt er keine Genehmigung hatte. — Wegen Nötigung verurteilt.

Ein Hausbesitzer kaufte in Danzig ein Grundstück mit baufälligem Hause. Die Baupolizei erklärte, daß das Haus in diesem Zustande nicht mehr bewohnbar sei, da das Lebensgefäß sei. Das Haus müsse entweder repariert oder abgebrochen werden. Das Haus war durch den Abbruch eines Nachbarhauses seiner Festigkeit beraubt und 26 Zentimeter gesunken. In der Mauer war ein großer Riß entstanden. Der Hausbesitzer entschloß sich nun zu einer Reparatur des Hauses und erhielt dazu die Genehmigung der Baupolizei. Diese Genehmigung wird aber erteilt vorbehaltlich der Rechte Dritter, hier der Mieter.

In dem Hause wohnte eine Frau, die durch das Wohnungsamt eingewiesen war. Sie hatte in der Wohnung einige Verbesserungen ausführen lassen und lebte vom Weitervermieten. Sie wollte die Wohnung nicht aufgeben, da sie dadurch in Schwierigkeiten gekommen wäre. Wenn sie ausziehen sollte, verlangte sie vom Hausbesitzer eine Entschädigung von 1000 Gulden, was der Hausbesitzer nicht zahlen konnte. Er schlug nun einen andern Weg ein, um sein Ziel zu erreichen. Er ließ einfach mit der großen Reparatur beginnen. Die Frau und zwei Geschwister, die ihre Untermieterinnen waren, bekamen einen Schreck. Die erste Nacht im September schlief man bei offenem Fenster und die zweite Nacht bei zwei offenen Fenstern. Den beiden Geschwistern wurde es nun unheimlich und sie zogen aus.

Der Hausbesitzer wurde nun wegen Nötigung angeklagt und stand vor dem Einzelrichter. Er will sich in einer Notlage befinden haben. Die Polizei hat ihm dann den Weiterbau untersagt. Die Fenster wurden dann vernagelt und die Reparatur ist noch nicht beendet. Der Richter kam zur Verurteilung des Angeklagten zu 100 Gulden Geldstrafe wegen Nötigung der beiden Geschwister zum Ausziehen. Er hätte die Behörde in Anspruch nehmen und die ermalte Räumung durch den Gerichtsvollzieher ausführen lassen müssen. Zur Selbsthilfe durfte er nicht greifen.

## Empfindliche Strafe für einen Messerstecher.

Ein gefährlicher Schnitt.

Der Dachdecker Walter G. in Ohra erhielt seinerzeit von einem Arbeiter einen Messerstich, wofür dieser auch bestraft worden ist. Nach längerer Zeit traf er den Bruder dieses Arbeiters auf der Straße. Ohne irgendeinen Streit oder ein Wort nahm er sein Messer und schnitt dem Bruder seines Feindes im Vorbeigehen an der Seite den Bauch auf. Freunde des Ueberfallenen bemerkten, daß aus der seitlichen Deffnung die Gebärmere herausströmte. Die Schnittwunde hatte eine Länge von 7 Zentimetern. Der Verletzte mußte sofort ins Krankenhaus gebracht werden. Am Glid waren die Gebärmere inverteilt geblieben. Die Wunde wurde genäht und war nach 3 Wochen verheilt. Der Geheilte kann aber schwere Lasten nicht mehr heben.

G. wurde angeklagt und stand nun vor dem Einzelrichter. Der Vermundete befandete als Zeuge, daß er mit dem Angeklagten nicht verfeindet sei und keine Ahnung habe, aus welchem Grunde ihn der Angeklagte so verletzete. Anstandswalt und Richter sahen die Tat für Roberei und Heimtücke an. Da die Messerstecherei erschreckend zunehmen, müsse auch auf harte Strafen erkannt werden. Der Angeklagte wurde wegen gefährlicher Körperverletzung zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Ferner wurde er sofort in Haft genommen.

## Elternabend des Kinderchors.

Der Kinderchor des Freien Volkshaus veranstaltete gestern in der Aula am Winterplatz einen Elternabend, der in jeder Beziehung hervorragend verlief. Nach Eröffnung des Abends durch den Gauleiter, sang der sehr stattliche Chor (Knaben und Mädchen) die drei Lieder „Ein Männlein steht im Walde“, „Kutus Tod“ und „Schneiderwahnung“. Hierauf wurde eine Vorlesung — das „Märchen vom Falstrogen“ — gehalten. Dann kam der Kinderchor wieder zu seinem Recht: „Das Waldhorn“, „Wald grollt“, „Hab mein Bage dollgelade“ und „Wann wir streiten“ wurden liebevoll zu Gehör gebracht. Das Märchen vom Pfaffenkuchenmann und Honigkuchenfrau löste bei groß und klein großen Jubel aus. Berichtigt wurde der Abend noch durch zwei mit großer Virtuosität vorgetragene Weigenjoli.

Die Aula war gut besetzt und der Abend hat den Eltern gezeigt, daß ihre Kinder im Kinderchor unter Leitung des Dirigenten D. Sach gefanglich gut ausgebildet werden.

**Sozialistischer Studentenbund an der Technischen Hochschule.** Wie uns mitgeteilt wird, besteht die Absicht, an der Technischen Hochschule eine sozialistische Studentengruppe zu gründen. Studenten und Hörer, die hierfür Interesse haben, werden gebeten, ihre Adressen in der Geschäftsstelle der „Volkstimme“, Am Spandhaus 8, zu hinterlegen.

**Man kann für 20 Gulden mit London sprechen.** Vom 1. Dezember an werden die Gebühren im Fernsprechverkehr mit England erheblich ermäßigt. Sie betragen für ein einfaches 3-Minutengespräch in der 1. Zone z. B. Danzig-London 20 G., in der 2. Zone z. B. Danzig-Liverpool 22,75 G. und in der 3. Zone z. B. Danzig-Schottland oder Danzig-Nordirland 24,95 G.

**Die Liga für Menschenrechte** veranstaltete Sonnabend abend im Frauentaus eine Versammlung, in der das Mitglied der Reichsbannerleitung, Gen. Kerschbaum, Magdeburg, über „Die Aufgaben der republikanischen Parteien Deutschlands“ in der „Jugend“ und „Aussenpolitik“ sprach. Lebendig und feffend schilderte der Referent die politischen Zustände in Deutschland. Die Republik von heute sei noch kein Ideal. Man müsse aber bedenken, welche Schwierigkeiten zu überwinden gewesen seien, um von dem Chaos nach dem Niedergang des Kaiserreichs zu den heute geordneten Verhältnissen, trotz der Obstruktion der Deutschnationalen, zu gelangen. Einen hervorragenden Anteil an der Stärkung der Republik und des republikanischen Gedankens trage das Reichsbanner. Die Aufgaben der republikanischen Parteien befanden darin, den deutschen Staat zu keiner plutokratischen Republik werden zu lassen, sondern zu einem sozialen und demokratischen Volksstaat, in dem auch die Wirtschaft den Interessen des Staates dient.

## Wie der Tierchutzverein wirken will.

Der vor kurzem als Nachfolger des früher in Danzig bestehenden, seit dem Kriege sich nicht mehr betätigenden Tierchutzvereins gegründete Verein ist nunmehr gefänglich eingetragenen und hat seine Tätigkeit begonnen. Der Verein, der unter dem Vorsitz des Herrn Prof. Dr. Noe steht, errichtet vom 1. Dezember d. J. ab in dem Hause Stadtgraben 5, 1. Treppe, eine eigene Geschäftsstelle, die von dem stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Dr. Wegeng, geleitet wird. Der Verein bittet alle Anzeigen über Tierquälereien und sonstige Beschwerden an diese Geschäftsstelle gelangen zu lassen, wo sie geschieht und nachgeprüft werden und von wo aus sie dann mit Einverständnis des Herrn Polizeipräsidenten, der dem Verein seine wärmste Unterstützung zugesagt hat, an die Polizeibehörde weitergeleitet werden. In dieser Geschäftsstelle werden auch Bestellungen über Abholung von Tieren zur Tötung entgegengenommen.

Der Verein hofft bald mit Unterstützung des Herrn Polizeipräsidenten im Innern der Stadt eine Gelegenheit zur Unterbringung von eingezogenen Hunden und anderen Tieren zu schaffen, da die bisherige Unterbringung auf der schwer zu erreichenden Jesuitenchanze nicht mehr haltbar ist. An dieser neu zu schaffenden Stelle wird der Verein dann auch wöchentlich einmal Tiere kostenlos töten lassen. Die Tötung soll auf humanste Weise durch Blausäureinjektionen von einem Angehörigen des Vereins unter der tierärztlichen Aufsicht des Herrn Dr. Wegeng vorgenommen werden. Der Herr Polizeipräsident hat auch hierzu schon sein Einverständnis gegeben.

Der Verein wird fernerhin in den verschiedenen Stadtteilen Briefkästen zur Entgegennahme von Anzeigen und sonstigen Mitteilungen aufhängen. Weitere Arbeitsgebiete sollen die Aufstellung von Futterkästen für Vögel im Winter, die Einwirkung auf die Schulkinder durch Verteilung von Tierkuchentastern, die Schaffung einer Möglichkeit zur sachgemäßen Schlachtung von Geflügel auf den Marktplätzen u. v. a. mehr sein.

Der Verein richtet an die Bevölkerung Danzigs die Bitte, ihn in seinen Bestrebungen durch Beitritt zu unterstützen. Beitrittsbedingungen werden täglich in der Geschäftsstelle entgegengenommen.

## Die Sitzung der S.P.D.-Volksstagsfraktion.

Die für morgen, Dienstag, einberufene Sitzung gilt für die alte sozialdemokratische Volksstagsfraktion, so daß die Einladung für die neugewählten Mitglieder keine Geltung hat.

## Kommunikation und Erwerbslosenfürsorge.

Auf eine Anfrage erklärt der Senat: Da die Kommunikationen selbständige Gewerbetreibende sind, können sie im Falle ihrer Beschäftigungslosigkeit nicht in die Erwerbslosenfürsorge aufgenommen werden, sondern unterlegen bei Bedürftigkeit der Wohlfahrtspflege. Diese wird von den Gemeinden ausgeübt. Dem Staate stehen etatsmäßige Mittel für diesen Zweck nicht zur Verfügung.

**Nette Ueberraschung.** Sonnabend, nachmittag 3 Uhr, wurde die Feuerwehr nach dem Hause Langfuhr, Neuer Markt 18, alarmiert, wo es anscheinend brannte, da ein starker Brandgeruch sich bemerkbar machte. Die Feuerwehr drang in die Wohnung ein, und stellte fest, daß das Mittagessen im Kochtopf brannte! Einem solchen Ereignis war selbstverständlich auch die Feuerwehr machtlos. — Abends wurde an dem Feuerwehler Stützpunkt ein Luftangriff verübt. Die Uebelthäter wurden jedoch erwischt und dürften bei Entgegennahme des Strafmandats ebenfalls peinlich überrascht sein.

**Wieder ein ländliches Feuer.** In Junkeracker wurde durch ein Schindenseuer das Gehöft des Besitzers Stoermer vernichtet. Das aus Holz erbaute und mit Wannen gedeckte Wohnhaus war zunächst in Brand geraten, worauf die Flammen auch auf Stall und Scheune übergriffen. Es gelang, das Vieh rechtzeitig zu retten, doch sind die Möbel, Betten, Kleider, zum großen Teil verbrannt, ebenso Futtervorräte, landwirtschaftliche Geräte und Maschinen. Die Entstehungursache des Feuers ist noch unbekannt.

**Das „Rote Kreuz“ feiert ein Jubiläum.** Anlässlich des 60jährigen Bestehens des deutschen Frauenvereins vom Roten Kreuz fand gestern vormittag eine Feier im Stadttheater statt. Der Senatpräsident, Dr. Sahm, überbrachte die Glückwünsche des Senats. Ferner sprachen die Vorsitzende des Hauptverbandes der Vaterländischen Frauenvereine, Gräfin von der Gröben-Berlin, Polizeipräsident Frobbh, Gräfin Schlieben, Frau Dr. Köstlin. Nach einem Gesangsvortrag des Frauenchors von Wulff-Bann wurde die Festigung geschlossen. Ein Festabend im großen Schützenhaus, in dem auch noch einige Ansprachen gehalten, lebende Bilder gezeigt und Gesänge vorgetragen wurden, beschloß die Feier.

**Ueber Frankreich und die französische Arbeiterbewegung** sprach gestern vormittag Gen. Kurt Lenz, Paris, vor den Funktionären der Danziger freien Gewerkschaften. Wir kommen in der morgigen Ausgabe ausführlich darauf zurück.

## Eisbericht der Stromweiche vom 28. November 1927.

Von der ehem. Landesgrenze (Schilno) bis Kilom. 8 (oberhalb Plotterie) Eisverlegung, abdann bis Kilom. 12 (Plotterie) eisfrei; von hier bis Schmoln, Kilom. 31,5, Eisverlegung. Weiter unterhalb bis zur Mündung Eisstreifen einzelner Schollen. Sämtliche Eisbrechdampfer in Einlage. Kohlendampfer „Welle“ und „Prusina“ in Danzig-Stratau.

## Aus der Geschäftswelt.

**Die Ede der Hausfrau.** Jede sorgsame Hausfrau hat in ihrem Heim ihre Ede. Sie hat dort in gefälliger, zwangloser Anordnung alles bereit, was sie braucht, wenn sie sich nach vollendeter Arbeit in Küche und Haus borthin zurückzieht, um zu nähen, zu sitzen und stoffen. Der trauliche Ton, in dem diese Ede gehalten sein soll, trägt viel dazu bei, daß die Hausfrau mit Lust und Liebe ans Werk geht. Sie muß sich wohl fühlen in ihrer Ede und deshalb vermeiden, dort Gegenstände unterzubringen, die ihr Mißstimmung erregen, und ihr damit die Freude an der Arbeit nehmen können. Nur Freude bringt in diese Ede die „Bernstein-Nähmaschine“. In verschiedenen Systemen und Möbelausstattungen lieferbar, wird sie in ihrer vielseitigen Verwendbarkeit allen Wünschen der Hausfrau gerecht. Sie eignet sich zum Nähen, Sticken und Stopfen, und wohl keine der vielen Tausenden von Frauen, die „Bernstein-Nähmaschinen“ besitzen, haben es jemals bereut, sich eine „Bernstein-Nähmaschine“ angeschafft zu haben. Erhältlich sind die „Bernstein-Nähmaschinen“ zu günstigen Zahlungsbedingungen bei der Firma Bernstein & Comp., G. m. b. H., Danzig, Langgasse 50.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inserate: Anton Follen; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.



# Danziger Nachrichten

## Im Landesmuseum.

Im Schloß in Oliva fand gestern vormittag die Eröffnung des dort neu eingerichteten Staatlichen Landesmuseums für Danziger Geschichte statt. Der Plan, ein solches Museum zu schaffen, ist in Danzig seit langem erörtert worden, doch sind die Vorarbeiten hierfür erst in der letzten Zeit in Gang gekommen. Es ließe sich für die neue Sammlung wohl kaum eine schönere Heimstätte als es das alte Rokoko-Schloß in Oliva ist, finden, auch dürften die hier zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten für den Zweck geeignet und ausreichend sein. Die Sammlung, die sich noch in den ersten Anfängen befindet, ist in zwei Räumen des Erdgeschosses und in drei Räumen des Obergeschosses untergebracht. Eine genaue Abgrenzung der einzelnen Gebiete hat sich bisher noch nicht durchführen lassen und dürfte auch erst nach einer Erweiterung der Ausstellung stattfinden.

In dem unteren, an die Diele anstößenden Räume des Erdgeschosses befinden sich bereits aus dem Stadtmuseum bekannte Stücke. Hier haben ein Alt-Danziger Webstuhl, ein Danziger Ratswagen und zwei Schlitzen aus dem 17. und 18. Jahrhundert, von denen behauptet wird, sie seien von dem Großen Kurfürsten und Napoleon gebraucht worden, ihre Aufstellung gefunden. Die Sammlung ist bereichert worden durch zwei Uniformstücke der Danziger Leibjäger von 1808 und 1819 und einer Uniform der Danziger Grenadiere um 1800, die jedoch recht mangelhaft präpariert worden sind. Außerdem befindet sich hier ein Alt-Danziger Richtblock und das dazu gehörige Richtbeil, ferner einzelne bildliche Darstellungen aus der Danziger Geschichte. In einem Nebenraum sind, zunächst provisorisch, Kunstwappen angehängt; leider besteht die Sammlung bisher nur aus drei Wappen, das der Schiffszimmerer, der Maurer und der Schlosser und Pistolenmacher. Es wäre außerordentlich wünschenswert, wenn die noch zahlreich im Privatbesitz befindlichen Kunstwappen, -pokale usw. dieser Sammlung einverleibt werden könnten.

Auf dem Treppenaufgang der breiten, durch seine Schnitzereien gestrichelten Treppe hat ein besonders schönes, vielleicht das künstlerisch wertvollste Stück der ganzen Sammlung Platz gefunden. Es handelt sich um den Altar des alten Spendhauses, ein prachtvoller Rokokoaltar mit Kanzel, der durch neuen Farbenstrich in mattem Blei mit Goldverzierungen wieder hergerichtet worden ist. Das Treppensiegel ist mit Chodowieckischen Kupfern geschmückt.

In den oberen Räumen befindet sich der Anfang einer Schiff- und Handelsabteilung mit Modellen und bildlichen Darstellungen von mehreren auf Danziger Werften gebauten Kriegs- und Handelschiffen. Interessant wegen eines Geländepans ist die malerische Darstellung einer schwedisch-polnischen Seeschlacht in der Danziger Bucht, die früher im Bürgermeisterzimmer des Rathhauses hing. In dem schönen Saal, dem alten Musiksaal des Schlosses, befinden sich einige aus dem Danziger Stadtmuseum bekannte Gemälde von Danziger Gelehrten und Bürgermeistern.

Ferner wurden hier Modelle von Danzigs Gebäuden und Photographien von den Ausgrabungsarbeiten am Brausenden Wasser, wobei man es mit dem Fundament des alten Ordensschlosses zu tun zu haben glaubt, gezeigt. In den weiteren Räumen ist dann die bisher reichhaltigste Sammlung alter Kunstpokale zurgebrocht. Augenblicklich befindet sich hier auch noch die anlässlich der letzten deutsch-polnischen Woche zusammengestellte bibliophile Ausstellung der Stadtbibliothek, die jedoch wieder der Stadtbibliothek zurückgegeben wird. —ft.

## Reiseverkehr zwischen Danzig und Polen.

Was mitgeführt werden darf.

Nach den polnischen Bestimmungen dürfen im Reiseverkehr von Danzig nach Polen an Waren, die indirekten Steuern unterliegen oder Gegenstand einer Abgabe sind, ohne Genehmigung mitgeführt werden:

- a) 2 Liter Bier,
- b) 2 Liter Mineralwasser,
- c) 1 Liter Wein,
- d) 25 Zigarren oder 50 Zigaretten oder 50 Gramm Tabak,
- e) 10 Schachteln Zündhölzchen,
- f) 2 Stück Leuchtmittel derselben Art,
- g) 200 Gramm Hefe,

und im Reiseverkehr, d. h. 3 Kilometer von der polnischen Grenze, sofern die Mitnahme nicht zu Erwerbzwecken geschieht:

- a) 250 Gramm Salz,
- b) 25 Zigarren oder 100 Zigaretten oder 100 Gramm Tabak,
- c) 100 Zigarettenhüllen oder -blättchen.

Zur Mitnahme größerer Mengen dieser Waren ist die amtliche Ueberweisung erforderlich, in Polen monopolpflichtige Waren bedürfen ferner einer polnischen Einfuhrgenehmigung.

Zucker und Zuckerwaren sind von dem Ueberweisungsfreien Verkehr vollständig ausgeschlossen. Ihre Mitnahme, auch in geringsten Mengen, ist nur im Ueberweisungsverfahren, d. h. nur nach vorheriger Anmeldung bei dem zuständigen Danziger Zollamt oder dem polnischen Finanzamt in Dirschau zulässig. Da Zucker außerdem in Polen monopolpflichtig ist, ist auch eine Einfuhrgenehmigung der polnischen Finanzbehörde erforderlich.

Reisende, die gegen diese Bestimmungen verstoßen, sehen sich der Gefahr nach den polnischen Vorschriften aus, daß ihnen die mitgeführten zuckerhaltigen Waren beim Uebergang über die Grenze abgenommen und daß sie außerdem noch bestraft werden.

Nähere Auskünfte können bei dem Zollamt I Hauptbahnhof eingeholt werden.

Im Sturm einen Leichter verloren. Der Hamburger Schleppdampfer „Begeja“, mit zwei holzbeladenen Leichtern von Danzig nach Königsberg unterwegs, verlor 12 Seemeilen östlich vom Fehmarn-Belt-Feuerleuchtturm den Leichter „Gans Otto“, der fünf Mann Besatzung an Bord hatte. „Begeja“ brachte den einen Leichter nach Holtenau und lief wieder aus, um den verlorenen Leichter zu suchen.

Professor Dr. Wallenberg tritt in den Ruhestand. Am 1. März des nächsten Jahres scheidet ein außerhalb Danzigs weitbekannter und geschätzter Arzt, Professor Dr. Adolf Wallenberg, der Direktor der Inneren Abteilung des Städtischen Krankenhauses, durch seine Verletzung in den Ruhestand aus dem öffentlichen Dienst. Seit dem 11. Juni

1907 befand sich Dr. Wallenberg auf dem Meere, den er jetzt noch innehat. Er war vorher Arztnarrst in Danzig. Auf wissenschaftlichem Gebiete widmete er sich seit langem eifrig der Neurologie und brachte es hier zu hervorragenden Leistungen, die ihm einen glänzenden Ruf eintrugen. Entgegen anderslautenden Darstellungen ist mitzuteilen, daß Professor Wallenberg Danzig auch nach seinem Ausscheiden aus dem städtischen Dienst nicht verläßt.

## Billige gesunde Arbeiterwohnungen.

Nichtstet der Arbeiter-Siedlungs-Gesellschaft in der Großen Wolbe.

Im Sommer dieses Jahres schlossen sich etwa 30 Handwerker aller Art, vornehmlich aus Schiditz, zu einer Bauvereins-Gesellschaft zusammen, mit dem Ziel, sich unter möglicher Verwertung der eigenen Arbeitskraft gesunde und billige Wohnungen zu schaffen. Nach Ueberwindung mancherlei Schwierigkeiten gelang es ihnen schließlich, für acht Wohnungen 40 000 Gulden Baubauschuld und Baugelder in der Großen Wolbe zu erhalten. Die Bauleitung übernahm Architekt Jędrzejewski.

Bei der Vorlage der Baupläne soll es vielfach Kopfschütteln gegeben haben (Wohlt, die Arbeiter werden ja immer anspruchsloser!), weil die Arbeiter sich Drei-Zimmer-Wohnungen bauen wollten und außerdem noch einen Baderraum. Es wurde die Meinung laut, drei Zimmer genügen doch auch. Aber die Genossenschaftsleitung ließ sich nicht umstimmen und an die Arbeit, und Sonnabend konnte die Genossenschaft das erste Richtfest feiern. In zwei Wochen wird auch der andere Bau richtfertig sein. Die Bauten sind zweigeschossig und enthalten je vier Wohnungen von drei Zimmern, Küche, Badestube, Keller und Bodenraum. Für je zwei Wohnungen ist eine Waschküche vorhanden. Jede Wohnung umfaßt etwa 60 Quadratmeter Wohnfläche, an Gartenfläche erhält jeder Mieter etwa 100 Quadratmeter.

Erkannt wird man vernehmen, daß eine solche Wohnung höchstens 35 Gulden Miete kosten wird. Das ist nur möglich, weil die Genossenschaft außer dem gering verzinlichen Baubauschuld keine weiteren Baugelder aufnimmt, sondern dafür die Arbeitskraft der Genossen verwertet. Sonnabend hatte die Arbeiter-Siedlungs-Gesellschaft ihre Mitglieder zu einem Nichtstet vereinigt, dem ein gemüthliches Beisammensein folgte. Möge das begonnene Werk eine glückliche Fortsetzung finden.

## Keine polnische Seekammer in Danzig.

Eine Entscheidung des Völkerbundskommissars.

Polen hat am 18. März 1926 ein Gesetz erlassen, nach dem in Danzig eine polnische Seekammer eingerichtet werden soll, deren Aufgabe wie folgt festgelegt wurde: Die Untersuchung von Schiffsunfällen, die Feststellung ihrer Ursachen, die Feststellung, ob Fehler in der Bauweise oder in der Ausrüstung bestehen, oder ob seitens des Kapitäns oder der Mannschaft Fehler oder Nachlässigkeiten vorliegen.

Eine derartige Einrichtung hat einen gewissermaßen gerichtlichen Charakter und schließt eine Ausübung öffentlicher Amtsgewalt in sich. Sie überschreitet die Befugnisse, die Polen im Pariser Vertrag angebilligt werden. Es kann lediglich eine Dienststelle bei der polnischen diplomatischen Vertretung in Danzig haben, die darstellt: a) ein Registeramt für polnische Schiffe, b) ein Aufsichtsammt für die Seetüchtigkeit der polnischen Schiffe, c) ein Amt für die Nummerierung der Mannschaftskarten für die polnischen Schiffe.

Für die Tätigkeit einer Seekammer, wie sie in dem polnischen Gesetz umschrieben ist, geben die Verträge keine Unterlage. Der Oberkommissar hat deshalb entschieden: „Es gibt also kein geltendes Recht, das Polen Danzig gegenüber ermächtigt, eine Einrichtung dieser Art auf dem Gebiete der Freien Stadt vorzunehmen. Keine dahingehende Maßnahme der inneren Gesetzgebung kann auf Danziger Gebiet Wirkung erlangen.“

## Schutz vor bissigen Hunden.

Der Besitzer ist verantwortlich.

Hunde sind oft ein Schrecken für Kinder und selbst Erwachsene. Deshalb müssen bissige Hunde einen Maulkorb tragen und an einer Leine geführt werden. Man sieht es dagegen nicht selten, daß Hundebesitzer ihre Hunde frei umherlaufen lassen und sie nicht einmal zurückrufen, wenn sie Menschen anbellend und erschrecken. Die Hundebesitzer sind aber für ihre Tiere verantwortlich. So hatte sich ein Spektateur in Danzig vor dem Einzelrichter zu verantworten. Sein Schäferhund war der Schrecken der Kinder und hat diese bereits gebissen. Trotzdem wurde er ohne Maulkorb auf die Straße gelassen. Als seine Tochter mit dem Hunde hinaus ging, sprang er auf einen Knaben los, warf ihn um und biss ihn. Der Eigentümer des Hundes wurde haftbar gemacht und wegen fahrlässiger Körperverletzung vor dem Einzelrichter angeklagt. Der Angeklagte suchte seinen Hund natürlich als das harmloseste Tier der Welt hinzustellen, aber die Zeugen hatten über ihn ein ganz anderes Urteil. Er ist als bissiger und unangenehmer Hund bekannt. Der Richter verurteilte den Angeklagten wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 30 Gulden Geldstrafe. Der Hund sei bissig und der Eigentümer durfte ihn nur mit einem Maulkorb ins Freie lassen. Selbst wenn die Kinder den Hund necken, so würde dies den Eigentümer nicht straflos machen. Er muß vielmehr auch mit dieser Tatsache rechnen. Der Eigentümer bleibt verantwortlich.

## Die Kontingentverhandlungen mit Polen.

Die am 9. d. M. in Danzig vertagten Besprechungen zwischen der Danziger und der polnischen Regierung über die Kontingentierungen der Einfuhr von Waren, haben am 25. und 26. d. M. in Warschau ihre Fortsetzung gefunden. Wie seinerzeit in Danzig, so sind auch diesmal in Warschau die Besprechungen unter Beteiligung von Sachverständigen geführt worden. Von den umfangreichen Kontingentlisten, die zur Erörterung standen, hat eine Liste der Luxuswaren erledigt werden können. Ueber die übrigen Kontingentlisten wird demnächst eine Schlüsselaussprache in Danzig erfolgen.

## Unser Wetterbericht.

Vorherige für morgen: Bewölkt, vielfach dieig und neblig, schwache umlaufende Winde, Temperaturen um 0 Grad. Nachtfrost.

Ausstellungen für Mittwoch: Unverändert. Maximum des vorgestrigen Tages: 6,0, des gestrigen Tages: 3,4 — Minimum der vorletzten Nacht: 2,7, der letzten Nacht: — 0,0.

Polizeibericht vom 27. und 28. November 1927. Festgenommen: 39 Personen; darunter: 2 wegen Betruges, 2 wegen Diebstahls, 2 wegen Widerstandes, 2 wegen Hausfriedensbruchs, 1 wegen Fahrgeschens, 1 wegen Bettelns, 1 zur Festnahme aufgegeben, 2 aus besonderer Veranlassung, 7 in Polizeihast, 9 wegen Obdachlosigkeit, 10 wegen Trunkenheit.

## Ein lebendes Kreuzwörterpiel.

Von Ricardo.

Mit Erasmus Pensack eine Unterhaltung führen, ist nicht ganz einfach. Er ist ein eigenwilliger, selbstbewußter Mann, der sich den Wind des Lebens um die Nase hat pfeifen lassen. Treu seinen Freunden, haßt er unerbittlich seine Feinde. Hilfsbereit in Zeiten der Not, schlemmend und prassend wo Ueberfluß herrscht. Ein Ritter den Frauen, ein Held im Turnier. Sonja sein Gemüth, das ist Erasmus Pensack. Aber eine Unterhaltung mit ihm führen, macht Schwierigkeiten. Nicht daß er schwerhörig wäre oder dem anderen beim Sprechen in Gedanken einen Rockknopf abdreht, auch nicht er nicht beim Sprechen mit der Zungenspitze an den Lippen, er spricht nicht Seitel, so daß man zur Unterhaltung einen Nequehirn zweckmäßig aufspannen müßte, nein, Erasmus Pensacks Geist ist „Ubersprudelnd“. Er beendet seinen angefangenen Satz, ein Gedanke jagt den anderen. Erasmus Pensack überläßt es seinem Zuhörer, den Schluß zu einem angefangenen Gedanken zu raten. Er ist ein lebendes Kreuzwörterpiel.

„Da hat man nun 40 Jahre...“ beginnt er etwa, „aja, mein Gott, was sind schließlich 40 Jahre? ... Ein Hundebredel, sag ich Ihnen... Von morgens bis abends... Tag für Tag, den Gott der Herr... na, Sie verstehen, was soll man da viel reden... es ist ja immer dasselbe... gearbeitet, geschuftet, Herr, daß einem der Schwweiß... langsam von Stufe zu Stufe... und nun hat man ein bißchen was... es ist zum Auswachsen... hinhauen sollte man den ganzen Krenpel... doch sein, wissen Sie, Herr, aber schließlich, was hat man davon? ... He, hat man was davon? ... Ne, ist auch nicht... Neid, sag ich Ihnen... nuschelt wie Neid... aber mir können alle den Buckel runterrutschen... 40 Jahre in Ehren alt und grau... na auf, was ist schon dabei... Sind 40 Jahre ein Hundebredel, was? ... aber es wurmt einem doch... Unterbrechen Sie mich nicht... Sie müssen erst den Schluß hören... Gott, Schluß, was ist da viel zu erzählen... wenn man 40 Jahre nuschelt mit den Verächtern... ich kann Ihnen sagen... oft genug war man dicht daran... wenn man sechs Arbeiter beschafft... na ja, das ist nicht viel... und zwei Kaufmännchen... frech ist das heute... solch Dreifährchen kommt Ihnen doch da vorachtern und... Hände könnte ich Ihnen erzählen, Herr, Hände, jeder so dick wie 'ne Bibel... na schön... und schließlich, zählt die Stenotypistin und das Lehrmädchen etwa nicht mit? ... Krankentasse, Invalidenmarken, Stenern, Feuerversicherung... nein, Feuerversicherung nicht... aber genug Geld kostet das schon... hier, bitte, ach, aber keiner fragt: Pensack, wo nehmen Sie es her? ... Keiner fragt, alle wollen sie nur haben... Pensack bezahlt hier, Pensack bezahlt da... 4 Jahre mit... haben Sie 'ne Ahnung...“

„Meine Tochter... Lola... Lola... nennt sich 'ne Tochter vom ehrsamem Kaufmann Lola? ... Herr, wie die Mariell das erste Mal kam und sagt Lola... wer ist Lola, so sag ich... Na so und so... damisches Weibervord... so hin ich, Herr... ungefühlst... ich bin nicht für den modernen Kram... Lotte, heißt du verächtliches Pulver... in den Tod kam ich so etwas nicht leiden... Da sehen Sie, wie ich bin... Gut... Nennen Sie das Betrug? ... Lassen Sie mich erst ausreden... er macht 'ne Anzahlung... schön, soll er doch, ein Kaufmann gebraucht immer Geld... Die Proben lagen ja da... Soll er doch die Augen aufmachen... Schließlich, wenn man 40 Jahre Kaufmann spielt, dann hat man so seine Prinzipien... Weß er vielleicht mein Schwiegerjohn ist, meinen Sie? ... Sehen Sie, das ist es ja... was hat die Verwandtschaft mit dem Geschäft zu tun? ... Erst das Geld und dann die Ware... So war es schon im Paradies...“

Der Staatsanwalt sagt, gar kein Verstum... hören Sie, 40 Jahre, und im Februar sind es sogar 41 Jahre, wo ich... ach, lassen wir das, ich habe es nicht nötig, von mir zu sprechen... aber sagen Sie selbst, ich werde meinen Schwiegerjohn, meinen eigenen Schwiegerjohn... beß... Herr, das glauben Sie doch selbst nicht... und gleich sechs Monate? ... Na, ich mein man, 'ne Geldstrafe hätte auch genügt, wo man unschuldig ist... Und wegen solch einem grünen Laps... nicht 'ne ganze Hof' hat er auf dem Hintern gehabt... aber meine Tochter war ja rein wie verflissen... Schön, ich bin kein Rabenbater... da habt ihr meinen Segen und 2000 Bar auf den Tisch, Herr... und nun ist das der Dank... So dankt man seinem Vater? ... Herr... sechs Monate wegen Betrug? ... Kommt die Mariell mir ins Haus... ich werd' ich Lola geben... hat sich aufgelöst... Lotte, werd' ich sagen, Lotte, wenn du... Können Sie's mir verdenken, Herr? ... Ne, noch ist nicht... alle Tage Abend... Ich lege Verurteilung ein... Strafausschüttung ist das wenigste... ist schließlich billiger wie 'ne Geldstrafe... aber es wurmt einem doch... 40 Jahre in allen Ehren... was sag ich... 41, 41 Jahre, Herr... eins macht ich bloß wissen... woher weiß mein Schwiegerjohn, daß ich dreimal wegen Betrug... Gott, was heißt schließlich vorbe-straft? ... Dazu kommt man wie 'n Hund zum Stierhuchen... Aber da sehen Sie, wie die Verwandtschaft ist... Einen Rat-schlag kann ich Ihnen geben, Herr... Lassen Sie die Finger von der Waise... nuschelt wie Lindant ist der Lohn... Lola... Lola... und ihr Mann? ... die sollen mich noch kennen lernen... Lola... Lola... so ein k' büniger Name... Lola... Lola... Herrgott, hab' ich 'ne Wit im Leib'... Wollen Sie schon gehen, Herr... Momentchen noch, ich muß Ihnen doch erklären, was eigentlich los war... Sie wissen Bescheid? ... Gut, gut... na, nu wischen Sie mal son Ding inne Zeitung...“

Erasmus Pensack geht mit müden Schritten langsam die Straße entlang. Der Kopf ist tief auf die Brust gesenkt; ab und zu bleibt er in Gedanken versunken stehen und dann schreißt seine rechte Hand unsichtbare Zahlen in die feuchte Morgenluft.

Ueber Warschau nach Genf. Der hohe Kommissar des Völkerbundes, Professor van Hamel, ist aus Danzig abgereist, um sich nach Genf zur Sitzung des Völkerbundesrates zu begeben. Die Reise wird über Warschau genommen zur Abhaltung von persönlichen Besuchen bei dem von seiner Krankheit genesenen Minister des Inneren, Rakicki, und bei dem vor einiger Zeit neu ernannten niederländischen Gesandten.

Unfall auf der Danziger Werft. Am Sonnabendmorgen, gleich nach Beginn der Arbeitszeit, kürzte der Schweiß-Lark i so unglücklich aus einem Kessel zur Erde, daß er sich den linken Oberarm brach. Der Verunglückte mußte mit dem Sanitätsauto in das Krankenhaus gebracht werden.

## Danziger Standesamt vom 28. November 1927.

Todesfälle: Korvetten-Kapitän i. R. A. Aderich Schwonder, 45 J. 4 M. — Witwe Agnes Friedrich geb. Nothe 74 J. 7 M. — Rentier Wilhelm Dofek, 86 J. 6 M. — Witwe Bertha Michelson geb. Jablonka, 67 J. 8 M. — Ehefrau Hildegard Dehne geb. Schmidt, 44 J. 5 M. — Sohn des Danziger Eugen Jacobien, fast 3 Wochen. — Arbeiter Johann Sowiak, 57 J. 8 M. — Gutsbesitzer Otto Keller, 53 J. — Frau Laura Schmidt geb. Gottke verm. Pasche, 68 J. 10 M.

# Die Förderung des Arbeitergesanges.

Was ein Dirigentenkursus Neues brachte.

Am Sonntag fand in den Räumen der „Germania“ Protokoll eine Bau-Mitgliederversammlung des Arbeiter-Sängerbundes statt. Der Dirigent Brenner gab einen Bericht von dem in der staatlichen Hochschule für Musik in Berlin-Charlottenburg vom 10. bis 22. Oktober stattgefundenen Chormeister-Kursus.

Auf diesem hielt Prof. Koll einen Vortrag über Stimmbildung. Einiges muß aus seinem Vortrag hervorgehoben werden. Notenkennnisse und volle Aufmerksamkeit in den Übungsstunden hat der Dirigent von den Mitgliedern zu verlangen. Gute Stimme des Dirigenten. Das Hervortreten einzelner „Solisten“ muß in den Übungsstunden und bei Vorführungen unterbleiben. Ebenfalls muß auf Atemtechnik, Tonbildung und Aussprache Wert gelegt werden. Eine große Bedeutung für den Sänger hat die Zwerchfellatmung. Das Rütteln oder Trillern der Stimme muß beim Gesang in Fortfall kommen.

Prof. Siegfried Dohs sprach über Chorgesang und Chorliteratur. Durch praktische Vorführungen mit seinem Chor, hat er den Dirigenten gezeigt, was aus einem Chor ausgebildeter Sänger herauszuholen ist. Die Arbeiter-Sänger müssen in die bürgerliche Kunst eindringen und nicht bloß Tendenzlieder singen. Das Tendenzlied sei dazu da, die Massen für die sozialistische Idee zu gewinnen, dürfe aber niemals mit der bürgerlichen Kunst zusammengeworfen werden.

Wiedemann, Berlin, hielt einige Vorlesungen aus der Chorliteratur. Mit seinen Ausführungen konnten sich die Arbeiterdirigenten nicht einverstanden erklären.

Nach ihm sprach Prof. Plogkall über gemischte Chöre. Er hatte gleichzeitlich seinen Chor mitgebracht und studierte in ganz kurzer Zeit ein Lied ein, das er dann zum Vortrag brachte. Es muß natürlich bemerkt werden, daß dafür nur kleinere Lieder in Frage kamen. Er wollte nur dadurch beweisen, daß durch die Aufmerksamkeit der Sänger alles möglich gemacht werden kann.

Ueber Partiturlesen hielt Prof. Präger einen Vortrag, der mit praktischen Vorführungen verbunden war. Der Berichterstatter, Gandrigit Brenner, sagte seine Ausführungen zu einer Ermahnung an die Mitglieder des A.S.B. zusammen. Er erinnerte die Sänger an ihre Pflichten. Größte Aufmerksamkeit dem Dirigenten gegenüber, ihm keine Schwierigkeiten in den Weg zu legen, da dieses nicht dazu beiträgt, den Gesang und die Schulung der Mitglieder zu fördern, sowie auch weiterhin die Übungsstunden regelmäßig zu besuchen.

# Aus dem Mündungsgebiet der Weichsel.

Infolge des starken Frostes der letzten Tage hatten sich auf den Flußläufen der Elbinger Weichsel, der Königsberger Weichsel, der Binau und dem Weichselkanal eine feste Eiskegelschicht gebildet, so daß Personen darüber verkehren konnten. Die Krogenböfer, Grendorfer, Stobendorfer und Stutthöfer Markt- und Tourneudampfer, die den Verkehr des Hinterlandes mit Danzig vermittelten, haben ihre regelmäßigen Fahrten einstellen müssen. Die Flüsse sind im Zuge der Hauptflüsse Tiegenhof-Schönbaum und Tiegenhof-Steegen bzw. Stutthof durchgefrenzt, so daß die Seilfähren verkehren und den Betrieb aufrecht erhalten können. Auf der Stromweichsel herrscht Eisreiben auf der ganzen Breite. Die Seilfähren bei Schönbaum, Schönberg und Palschau mußten wegen der großen treibenden Schollen und des starken Stromes aufhören zu fahren. Sogar der Bootverkehr für Personen ruht auf diesen Stellen. Dagegen hat die Dampffähre bei Schiemenhorst und das neue Fährschiff bei Rotebude ständig im Gange.

Die Krankenpflegestation in Stutthof. In Stutthof wurde am Dienstag die vom Danziger Frauenverein vom Roten Kreuz des Kreises Danziger Niederung neu errichtete Krankenpflegestation ihrer Bestimmung übergeben. Die Station ist mit der Schwester Ida Neumann, die bereits mehrere Jahre in Fr.-Friedland tätig war, besetzt worden. Zu ihrem Pflegebezirk gehören die Ortschaften Stutthof, Bodenwinkel und Bogdangang nebst Ausbauten. Es ist die 6. Station, die im Kreise Danziger Niederung hiermit ins Leben tritt. Sie will einem Bedürfnis der Bevölkerung be-

rechnen und ihr durch Krankenbesuche und -pflege unterschiedslos und unentgeltlich dienen.

# Wohltätigkeitsfest der Arbeitersportvereine in Neufahrwasser.

Am Sonntag, den 4. Dezember, veranstaltete die Arbeitsgemeinschaft der Arbeiter-Sport- und Kulturvereine von Neufahrwasser im Saale des Gesellschaftshauses, Gasper Straße, zum Besten der minderbemittelten und notleidenden Bevölkerung ein Wohltätigkeitsfest. Der Reinertrag wird reiflos der Arbeiter-Wohlfahrt überwiesen.

An die Bevölkerung von Neufahrwasser ergab der Ruf: Selbst alle mit, die Not zu lindern. Spenden (Kleider, Schuhzeug, Wäsche sowie Lebensmittel) werden gern und dankend in Empfang genommen im Gesellschaftshaus Neufahrwasser, Gasper Straße, bei Herrn Splitt und Amadi.

# Filmchau.

U.L.-Dichtspiele: Zwei Filme aus der „Welt, in der man sich nicht langweilt“. In beiden steht im Mittelpunkt der Handlung eine Frau, deren einziger Lebensinhalt das Spiel mit Männern ist. „Zimmer Nr. 143“ zeigt, wie sich eine amerikanische Millionärstochter zuerst an einen französischen Luftkassier verliebt, um schließlich aber doch noch brave Ehefrau eine braven Vollblutamerikaners zu werden. Das Ganze ist für unsere Beschmaad überliefert. Bedeutend Besseres leisten die Amerikaner mit der Verfilmung des Sudermannschen Romans „Es war... Ehe- und Freundschaftsirrungen aus den Kreisen des ostpreussischen Junkertums. Jedenfalls hat der Regisseur es verstanden, in Hollywood auch ein ostpreussisches Milieu zu schaffen. Die Junker sind allerdings in diesem Film ein bißchen sehr weich geraten und schließlich haben auch abliche Einträge wohl kaum in der Kasse keine gewohnt. Die brüchige Moral dieser im kaiserlichen Deutschland einst unumschränkt herrschenden Gesellschaftsform wird genau wie im Sudermannschen Roman auch im Film überflüssig durch die die aufgetragene Freundschaft zwischen den beiden Junkern. Trotz dieser Einschränkungen bleibt der Film ein höchst lebenswertes Erzeugnis amerikanischer Filmproduktion.

Passage-Theater: „Matrosenregiment 17“. Ein Ruffenfilm. Aber der Ufa-Verleih hat ihn für Deutschland herausgebracht und da hat die Schere des Zensoren Drogenbergs aus einem — wahrscheinlich sehr starken — Revolutionsfilm ein Liebesdrama zwischen dem Führer der Matrosen und der Führerin einer Kosakenbande übriggelassen. Der Film heißt deshalb heute nicht mit Unrecht: „Der Kosaken-Weibsteuher“. Im Vergleich zu den großen Ruffenfilmen: „Panzerkreuzer Potemkin“ und „Mutter“ ist dieses Filmfragment einigermaßen abfallend, im Verhältnis zu den beiden deutschen Filmen aber ist er hervorragend. Selbst die Zensur hat dem Film nicht die Würde und den Glanz der modernen russischen Kunst rauben können. Es gibt noch Szenen, die waden und die das Eingartige und Aufrüttelnde aller Ruffenfilme besitzen. Das die Darstellung ganz ausgezeichnet ist, bedarf wohl keines Wortes. Die Kosakenführerin wird von Daria Pobjemaja gespielt. Es ist eine ganz große Leistung. Das Publikum hat heute schon den überraschenden Wert der Ruffenfilme erkannt. Das Kino war überfüllt. Der zweite Film: „Mein Freund, der Chauffeur“ ist ein ganz nettes deutsches Lustspiel mit Oskar Marion, Hans Albers, von Alben, Dill, Orska.

Odeon- und Deutscher. Nach einer nicht übermäßig interessierenden Wochenschau zeigt der Film „Schicksal des Menschen, wie gleichst du dem Meer“ Szenen von außerordentlich harter Wirkung. Im Mittelpunkt steht das Meer, das ruhige, aufbrauende, wilde Meer. In Parallele dazu das Schicksal zweier Menschenpaare. Der vertriebene Russe, der seine schöne Braut mit dem Gelübde der Treue verläßt, verliert sich in der Fremde in ein junges Mädchen. Auch sie liebt bisher einen anderen. Dem Meer wird die Entscheidung überlassen und es offenbart sich in seiner elementaren Gewalt als Mittler zwischen den Menschen. Prachtvoll sind namentlich die Szenen gelungen, in denen das Meer der Hauptdarsteller ist. — „Sing-Sing, das Haus ohne Hoffung“ heißt der zweite Film. Leider kommt in ihm die Tendenz: „Fort mit der Todesstrafe!“ auf Kosten amerikanischer Sensationen zu kurz. Er verfehlt lediglich, in einiger Spannung zu halten.



# Programm am Montag.

16: Casiano Donizetti: Hans Bynefen. — 16.30—18: Nachmittagskonzert: Funfkapelle. — 18.05: Landw. Preisberichte. — 18.20: Charles A. Lindberg: Im Flug über den Atlantik. (II. Teil.) — 19: Streifzüge auf einer Reise durch Südosteuropa: Carl Lange. — 19.30: Englischer Sprachunterricht: Dr. Wilmann. — 20.10: Wetterbericht. — 20.15: „Glas“, Oratorium nach Worten des Alten Testaments von Felix Mendelssohn-Bartholdy op. 70. Musikalische Leitung: Musikdirektor Carl Rinke. — Anschließend: Wetterbericht, Tagesneuigkeiten, Sportfunk.

# Programm am Dienstag.

16: Märchenstunde: Charlotte Wüstenböfer. — 16.30—18: Nachmittagskonzert: Funfkapelle: Weitere Weisen. Solistin: Gertrude Joachim. — 18.05: Landw. Preisberichte. — 18.10: Besprechung juristischer Bücher: Wily Schulz. — 18.30: Die Gewinnung der verschiedenen Stickstoffdüngemittel: Dr. Nehring-Königsberg. — 19: Mein sportlicher Werdegang und meine Reiseerlebnisse: Bruno Schlotat. — 19.30: Spanischer Sprachunterricht für Anfänger: Kurt Meke, Lektor der Spanischen Sprache an der Handelshochschule Königsberg. — 20: Wetterbericht. — 20.05: „Basantafena“, ein Schauspiel in drei Akten (sieben Bildern) nach dem Indischen von Lion Feuchtwanger. Sprechregie: Walter Ottenhoff. — Ca. 22: Wetterbericht, Tagesneuigkeiten. — Anschließend bis 23.30: Unterhaltungs- und Tanzmusik der Kapelle Salzburg.

Rathaus-Dichtspiele. „Die große Pause.“ Der Film ist eben erst in Berlin uraufgeführt und läuft nun seit gestern in den Rathaus-Dichtspielen. Nach langer Zeit, nach einer „großen Pause“, sieht man wieder Penny Porten. Mit Charme und Können entledigt sie sich der ihr auferlegten Rolle einer Violinvirtuosin, die mit einem Mann befreundet ist, einen anderen liebt und heiratet, sich scheiden läßt, um dann schließlich auf den ersten Mann, den Freund, zurückzugreifen. Die Regie führt Carl Fröhlich, der die meisten Penny-Porten-Filme betreut hat. Fred Hildenbrandt, der bekannte Feuilletonist, ist der Verfasser. Er beweist damit, daß ein guter Schriftsteller noch lange kein guter Filmautor zu sein braucht. — Dazu gibt es die „Schlacht von Santa Fé“, einen amerikanischen Wildwestfilm.

Metropol-Dichtspiele. „Qualen der Nacht.“ Ein Film einer Idee von Karl Judmaner. Der Drang der beiden Geschlechter zueinander ist hier Mittelpunkt der Handlung. Verführung und Irrungen und das schließlich Zueinanderfinden finden ihre ergreifende Darstellung. Außerdem hat man wieder Gelegenheit, Tom Mix im Film zu sehen. Die bösen Taten einer Eisenbahn-Räuberbande, betitelt „Räuber der Königsstraße“, geben Tom Mix Gelegenheit, sein reiches artistisches und schauspielerisches Können unter Beweis zu stellen. Zwei Lustspiele vervollständigen das Programm.

Gedania-Theater. Schüsselbamm zeigt als ersten Film des reichhaltigen Programms „Die letzte Schlacht des Kapitän Frank“. Eine unglückliche Liebesepiöde ist auf geschickte Art in den Kampf eines französischen Kriegsschiffes mit feindlichen Streitkräften gemoben. „Die Schmiebe des Passes“ zeichnet sich durch gute Darstellung der einzelnen Rollen aus, ein amerikanischer Film, der ebenfalls lebenswert ist. Eine kleine Komödie „Vertauschte Bräute“ beendet das Programm.

Stadtkassentanzsalle. Sohn des Schneiders Johann Beyrendt, 6 W. — Sohn des Schuhmachers Gustav Paase, totgeb. — Tochter des Arbeiters Johann Raft, totgeb. — Kleinrentnerin Sophie Kemann, ledig, 81 J. — Sohn des Vollblutwachtmeisters Max Strub, totgeb. — Tochter des Eisenbahnoberassistenten Bernhard Weiß, 8 W. — Ehefrau Emilie Paase geb. Alex, 37 J. 4 W. — Witwe Laura Rade geb. Pfühner, 69 J. 2 W. — Tochter des Schriftstellers Max Jango, 1 Z. — Ehefrau Klara Meißel geb. Gajustik, 42 J. 8 W. — Witwe Justine Göppner geb. Neufowst, 80 J. 11 W. — Ehefrau Marie Gestalter geb. Neubauer, 67 J. 11 W. — Invalide August Steinhauer, 94 J. 8 W. — Tochter des Monteurs Michael Michalewski, totgeb.

# Die tüchtige Jenny

Roman von Hans Bachwitz

(15)

Aber Jenny erklärte dieses Mißverständnis dermaßen kompliziert, daß niemand daraus Arg wurde. Sie habe einen Kommissionsärzter beauftragt, ihre Fahrkarte und Gepäck zu besorgen, sei dann, ganz kurz vor Abgang des Zuges am Bahnhof gewesen, es sei dann ein anderer Kommissionsärzter gekommen und esse sie noch recht gewußt habe, was vorgegangen sei, habe sie schon im fahrenden Zuge gesehen. Dann gebe es keine andere Erklärung als die, daß der Kommissionsärzter zwei Befellungen verwechselt und einen Passagier anstatt nach Wien nach Berlin und Jennys anstatt nach Berlin nach Wien expediert habe. Dezentrierte könne ja passieren und sei schließlich besser, als in der Dunkelheit die Treppe hinunterzufallen.

Ob denn die junge Dame in Wien Anhang habe? Jenny schüttelte kopfschüttelnd den Kopf und bemerkte, daß allerdings nicht sei, daß sie nicht einmal nach Hause berichten könne, was ihr zugefallen sei, denn der Postkoffer bediente ja natürlich die Unmöglichkeit, sich brieflich oder telegraphisch zu verständigen.

In diesem Augenblick fühlte Jenny, wie eine zweite Bombe auf sie hereinstürzte. Der Koffer! Der Kleiderkoffer! Ein Kapital von vielen tausend Mark!! Wie, wenn der Kommissionsärzter auch hier eine Verwirrung angerichtet und die Gepäckstücke verwechselt hätte? Sie taumelte auf, frogte mit irren, überhasteten Worten, ob sie sich im Gepäckwagen vom Vorhandensein des richtigen Koffers überzeugen könne? Und der gutmütige Schaffner erbot sich sofort, sie zu führen. Gott sei Dank, das Alibi war vertrieben, der Koffer wurde, und da die meisten Menschen schon gerührt sind, wenn ihnen inmitten eines großen Unglücks ein kleines Glück widerfährt, so gewann auch Jenny langsam ihre Haltung wieder und sagte sich, so gut es ging, in das Unvermeidliche.

Augenblicklich blieb ihr allerdings nichts weiter übrig, als auf die Bank ihres Schlafabteils zu sinken und vor sich hinzulegen. Die Lage war verzweifelt genug. Sie fuhr einem Ziele entgegen, das für sie viel Schlimmeres bedeutete, als Gefahr, nämlich Schande. Was würde die Firma von ihr denken, wenn sie von dem Ausfluge, den man ihr vertrauensvoll gestattet hatte, nicht zurückkehrte? Wenn man — Gott möchte wissen, wie lange — weder von ihr, noch von den kostbaren Kostümen erfährt? Wenn man etwa — gar nicht zu denken! — annehmen sollte, sie sei

auf und davon gegangen, das anvertraute Gut für sich verwendend? Was sollte ihre unglückliche Mutter denken, was die philosophische Lehrerin, was die Dame ohne Scheidungsgrund?

Man würde einen Steckbrief hinter ihr erlassen, auf allen Pflanzsäulen, in allen Zeitungen würde ihr bis jetzt unbekannter Name stehen und darunter: „Eine ungetreue Angestellte!“ Denn niemand würde ja auf den Gedanken kommen können, daß sie durch ein wahrhaftiges Mißverständnis in den Schnellzug Rom-Wien geraten sei, zu allem Pech in den letzten, der vor Ausbruch des Streiks durch Oesterreich fuhr. Und selbst, wenn es ihr jemals glücken sollte, nach Hause zurückzukehren und ihre Abenteuer zu berichten — wer in aller Welt würde denn so märchenläufig sein, ihrer Erzählung zu trauen? Hand aufs Herz: sie selbst würde sie für eine abgefeimte Lüge halten.

Durch den Tränenhagel vor ihren Augen sah sie die liebliche Gegend gran in Nebelwolken. Die fatten Wiesen sonnenaufgeleuchtet, die Hügel sanft und voller Flecken wie ein zerstückeltes Kleid. Sie hatte diese Bauern in ihrer fremdartigen Tracht, hatte die Fäuste, wenn sie an den dicken Schaffner dachte, dieses Element des Unmutes, der das Seine zu ihrem Leide beitrug. Und fast ihr „ächtlich vor Scham ward sie, wenn sie sich an die Füglosigkeit des geirigen Abends erinnerte, an den vorausgehenden Tanz zu der Madjarenmusik, an den elenden Konul und an den verruchten Sekt. Ganz zu schweigen, von dem hirnerbrannten Leichtsinn, 20 Mark für ein Abendessen auszugeben. Hätte sie sich nicht selbst verloren, hätte sie sich beherrschet, ihre Verirrung nicht in Balzer und Champagner ertränkt, dann wäre ihr das ganze Malheur erspart geblieben. Dann hätte sie sich die Karte, die ihr der Kommissionsärzter so eilig in die Hand gedrückt, genauer angesehen und wohl gemerkt, daß es nicht die richtige war.

Nächste Station Wien — Franz-Josefsbahnhof, bitte! rief der Schlafwagenkonduktier, indem er die Tür zu Jennys Abteil zurückließ. Quäbante haben etwas verloren, bitte?“ fragte er eifrig, da er sich die Verweilung der Dame nicht anders zu denken wußte. Aber Jenny sah ihn mit einem so wilden Blick an, daß er, „Paddohn, Paddohn!“ murrend, eilig wieder verschwand.

Mit mechanischen Bewegungen machte Jenny das Hutlöcherchen fertig — o, wie sie es haßte! Inlekt warf sie den Eisenbahnromanz hinein, den sie gestern abend erstanden und in den sie kaum einen Blick geworfen hatte. Was ging sie auch diese Fran Generalkonul Parada an, von der darin die Rede war? Sie raffte das Täschchen aus Schlangenhaut an sich — lauter Jengen fröhlichen Leichtsinn wilder Beriwendungsacht, zog mühsam die Handtücher an, trat auf den Gang hinaus. Da hielt der Zug in der mächtigen Bahnhofsallee.

Hier herrschte das müde Durcheinander, das jedem Streif der die gesamte Doffentlichkeit in Mitleidenschaft zieht, vorausgeht. Menschenmassen blockierten die Perrons, überstiegen die wenigen noch diensttuenden Beamten mit Fragen nach den nächsten Zügen. Gepäckstücke lagen und standen umher. Streikleiter sorgten dafür, daß kein Griff mehr, als unbedingt zulässig und notwendig, getan werde.

Jenny, den Kuffkoffer in der einen, das Täschchen in der andern Hand, trieb im Strom der Reisenden durch den Ausgang. Ihr Gepäck wurde in der allgemeinen Aufregung nur sehr flüchtig untersucht, und das war ein Glück, denn sonst hätte man sich wohl in kostspieliger Weise mit den ungeliebten Kostümen befaßt. Bald darauf fand Jenny auf dem Plage vor dem Franz-Josefsbahnhof in Wien zu einer Zeit, wo sie eigentlich auf dem Platz vor dem Anhalter Bahnhof in Berlin hätte stehen müssen.

Immerhin verjuchte sie mit der Spannkraft der Jugend und dem praktischen Sinn des Mädels aus dem Volke ein wenig Ordnung in das Chaos ihrer augenblicklichen Existenz zu bringen. Es war vom Gemitter auf fretem Felde überrascht worden — gut, sie mußte eben trachten, so passend wie möglich das Gemitter zu überleben. Aber neue Wellen umflürmten ihren Horizont. Jedes Hotel, vor das sie das Taxi fuhr, war überfüllt. Nein, es sei ganz und gar unmöglich, auch nur ein Badegastzimmer freizumachen. Jenny bekam langsam Selbstmordgedanken. Was sollte sie in dieser fürchterlichen, mißfremden Stadt anfangen, ohne Rat, ohne Hilfe, ohne Obdach?

Endlich gab ihr ein mitleidiger Hotelpartier eine Auskunft, indem er ihr riet, möglichst sofort nach Schloß Adlersgreif zu fahren. Schloß Adlersgreif? Ja, das sei ehemaliger Besitz eines Erzherzogs, zwei Bahnhunden von Wien, am Fuße der Alpen in herrlicher Landschaft gelegen und nach dem Umsturz von einer holländischen Aktiengesellschaft erworben und zu einem internationalen Hotel umgebaut. Sie müße mit der Südbahn bis Neum am Rain fahren, dort warte das Hotelauto. Sovieel er wisse, liebe die Südbahn noch einige wenige gemächliche Züge fahren. Dort in Schloß Adlersgreif, sei sie als Landfremde jedenfalls besser und sicherer aufgehoben als in Wien, das für ein junges, so hübsches und so alleinsehendes Mädchen ein brennendes Volaplasten sei, wo man auf allerhand Abwege ohne Umwege zur Hölle fahren könne. Auf eines müße er allerdings noch hinweisen: in Adlersgreif verkehre nur exklusive Gesellschaft, und er hoffe, daß die junge Dame dieser Gesellschaft angehöre. Sonst könne sie Schwierigkeiten haben, aber so weit er beurteile — und er umfaßte Jennys Erscheinung in einem anerkennenden Blick — habe sie in dieser Hinsicht nichts zu befürchten.

(Fortsetzung folgt.)

# Aus aller Welt.

## Jahresliche Ueberschwemmungsoffer in Alger.

100 Personen ertranken.

Ein amtliches Telegramm des Generalgouvernements von Algerien schätzt die Zahl der Todesopfer bei der Ueberschwemmungskatastrophe in Mostaganem gleichfalls auf 100. Auch in Perregang sind Menschen ums Leben gekommen und 50 Häuser eingestürzt.

## Furchtbare Einsturzskatastrophe in Spanien.

8 Tote, 18 Schwerverletzte.

Aus Las Palmas wird gemeldet, daß in Arinaga auf den Kanarischen Inseln das Dach einer Lagerhalle eingestürzt ist, während sich 50 Personen in dieser Halle befanden. Acht Personen kamen ums Leben, 18 wurden schwer, die übrigen mehr oder weniger leicht verletzt.

## Feuer auf Schloß Rangan.

In der Nacht brach aus bisher unbekannter Ursache auf Schloß Rangan in Holstein, das von der Gräfin Daudiffin bewohnt wird, Feuer aus. Drei Entsetzten der Gräfin wurden durch Rauchschwaden in ihren Zimmern erschlägt geföhrt und konnten nur mit Mühe gerettet werden. Ein im Schloß wohnendes 77jähriges Fräulein konnte trotz aufopfernder Hilfe eines Kraftfahrers, der beim Rettungswerk selbst ohnmächtig zusammenbrach, nicht mehr lebend geborgen werden. Der Feuerwehr gelang es, das Feuer bald zu löschen und die umliegenden Wirtschafts- und Stallgebäude vor Vernichtung zu bewahren.

## Ein gefährlicher Bergsturz.

Mehrere Personen verletzt.

Havas berichtet aus Lyon von einer Sperrung der Bahnstrecke nach Marseille durch einen großen Bergsturz. Ein Personenzug konnte noch rechtzeitig zum Stehen gebracht werden, einige Personen und der Lokomotivführer wurden leicht verletzt. Es gelang, den einige Minuten später erwarteten D-Zug rechtzeitig aufzuhalten. Um weitere Gefahr zu vermeiden, hat man einen Teil des Felsens mit Dynamit gesprengt.

**Diebe in Stresemanns Privatwohnung.** Wie berichtet wird, haben Einbrecher der Privatwohnung Dr. Stresemanns einen Besuch abgestattet. Sie wurden jedoch geföhrt und mußten die Flucht ergreifen. Durch vorgefundene Fingerabdrücke hofft die Kriminalpolizei, die Einbrecher ermitteln zu können.

**Das älteste Haus Berlins vor dem Einsturz.** Nachdem erst Sonnabend das Haus Frankfurter Straße 85 vor Einsturz bedroht war, wurde gestern mittag gegen 1 Uhr die Feuerwehr mit dem Ruf „drohender Hauseinsturz“ nach der Fischerbrücke gerufen. Das Haus Fischerbrücke 15, ein niedriges, zweistöckiges Gebäude, das als das älteste Haus

Berlins gilt, bot einen erschreckenden Anblick. Tiefe, lange Risse zeigten sich an seiner Front, und der größte Teil der Stuckverzierung und Mauerbekleidung lag als großer Trümmerhaufen auf der Straße.

## Eifersuchtstragödie eines Künstlerpaares.

Von dem Nebenbuhler erschossen?

Sonnabend abend erschah, nach einer früheren Meldung, der Vortragskünstler Piniisse auf der Straße in Amsterdam seine Frau, die er in Begleitung eines bekannten Rotterdammer Architekten antraf. Der ebenfalls durch die Schüsse schwer verletzte Architekt hatte noch die Kraft, auf Piniisse zu schießen, der tödlich getroffen niederfiel. Piniisse hat früher auch Gastspielreisen durch Deutschland unternommen.

Den vollständigen Feststellungen zufolge hat sich der Tod des bekannten holländischen Vortragskünstlers Piniisse anders angezogen, wie zunächst angenommen wurde. Hiernach hat Piniisse überhaupt nicht geschossen, sondern wurde, als er mit seiner Frau eine Straße überqueren wollte, von dem Architekten überfallen und zusammen mit seiner Frau niedergeschossen. Der Mörder, der Piniisse vorher vergeblich um eine Unterredung gebeten hatte, verübte nach seiner Tat Selbstmord.

## Selbstmord einer Rennfahrerin.

Die Gründe noch unbekannt.

Die Autorennfahrerin Ernesta Ruzalla Merck geb. von Vieberstein hat sich Freitag abend in Darmstadt durch zwei Gerauschüsse getötet. Die im 29. Lebensjahr stehende junge Frau des Großindustriellen Wilhelm Merck hinterläßt einen 7jährigen Sohn und ein im Februar d. J. geborenes Kind. Die Familie nimmt an, daß eine plötzliche seelische Depression die Ursache der Tat war, da keine Familienangehörigen vorgekommen sind.

## Das Urteil gegen die polnischen Banditen.

Das Ende eines Pariser Sensationsprozesses.

Nach viertägiger Verhandlung wurden in dem Prozeß gegen die unter dem Namen „die polnischen Banditen“ bekannte neunköpfige Einbrecherbande zwei Angeklagte zum Tode, zwei zu lebenslänglicher Zwangsarbeit, die übrigen zu Gefängnisstrafen von vier bis 10 Jahren verurteilt.

## Der König der Spritschmuggler verhaftet.

Im Berliner Vorort Jankow.

Der Hauptführer der „Nachten Pelikan“ und „Junge“, die auf der Ostsee Schmuggelgeschäften mit Swrit dienten, Kapitän Bauer, wurde in Jankow, kurz vor Abfahrt des Vorortzuges, der ihn nach Berlin bringen sollte, von Beamten der Zollkahnungsstelle verhaftet.

## Ein verheereter Plan.

Der Ueberfall auf einen Geldbriefträger.

Zwei junge Leute aus Berlin, die sich in einer Slogauer Herberge kennengelernt hatten, planten einen Einbruch in ein Schloß in der Nähe von Regensburg, wo angeblich 100 000 englische Pfund zu erbeuten sein sollten. Das zur Ausführung des Planes erforderliche Geld wollte sie sich durch Veranbarung eines Grünberger Geldbriefträgers verschaffen. Der eine der jungen Leute, der Gewissensbisse bekam, verriet aber den Plan, und so wurde der andere bei dem Versuche, den Geldbriefträger zu überfallen, verhaftet.

## Sechs Todesopfer eines Flugzeugunglücks.

Wie den Morgenblättern aus Casablanca berichtet wird, ist ein Flugzeug einer aus fünf Apparaten bestehenden Staffel, die im Innern von Marokko photographische Aufnahmen machen sollte, aus bisher unbekannter Ursache abgestürzt. Der Führer, ein Marineoffizier, sowie fünf Mann der Besatzung kamen ums Leben.

## Ein schwerer Selbstmord mitgeschleppt.

Ein verwegener Einbruch führte am Freitag einige Einbrecher in Unterbreitungen in Würtemberg aus. Sie erbrachen ein Bankbüro und transportierten den Kassenschrank trotz seines Gewichtes von 6½ Zentnern etwa 20 Meter weit ins Freie. Dort wurde der Schrank aufgeschweißt, wobei den Tätern 15 000 Mark Bargeld in die Hände fielen.

## Sich selbst der Polizei gestellt.

Ein zweifacher Mordversuch.

Freitag vormittag ist in Düsseldorf-Nord bei dem Direktor eines Industrieunternehmens und seinem Betriebsführer ein Mordversuch verübt worden. Der Täter stellte sich selbst der Polizei. Er ist ein früherer Chauffeur des Direktors. Anscheinend hat er die Tat aus Rache verübt, da er kommenden Montag seine Wohnung im Betrieb räumen sollte. Der Direktor wurde durch einen Bediensteten leicht verletzt, während der Betriebsleiter durch vier Schüsse lebensgefährliche Verletzungen erlitt.

## Der Nackenhaar-Diagnostiker verurteilt.

Der Ausgang des Buchholz-Prozesses.

Der Naturheilkundige Buchholz, der in Hamburg nach den Nackenhaaren genaue Diagnosen stellte, wurde unter Aufhebung der freisprechenden Urteile erster Instanz wegen fortgesetzten, zum Teil vollendeten, zum Teil versuchten Betruges zu fünf Monaten Gefängnis und 15 000 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Verteidiger hat Revision angemeldet.

Einbruch in ein Juwelengeschäft. Sonntag nacht beraubten Einbrecher ein Juwelengeschäft in der Lauenburgerstraße in Berlin und erbeuteten Juwelen im Werte von 50 000 Mark.

Neuer Flug von Costa und Le Brig. Die französischen Flieger Costa und Le Brig sind in einem Tage von Buenos Aires nach Muniton und zurück geflogen.

Zusammenstoß zweier Güterzüge. In der Nähe von Obermoschitz bei Pörschach fuhr ein Güterzug infolge falscher Weichenstellung auf einen anderen Güterzug auf, wobei der Zugführer getötet, der Bremser schwer verletzt und ein Soldat leicht verletzt wurden.

## Milchverwertungs-Genossenschaft Kleschkau m. b. H.

empfehlen ihre anerkannt besten Produkte

Verkaufsstellen in sämtlichen Stadtteilen



Unterstützen Sie **Danziger Industrie Danziger Arbeit**

**Chem. Reinigung und Färberei von Herren- und Damen-Garderoben**

Überhaupt für alles  
Bügelinstitut nach amerikanischem System  
Lederfärberei - Plüschbrennerei

Filialen in allen Stadtteilen, Langfuhr, Oliva, Zoppot

Fabrik Ohra/Danzig

Telephon 28573

## Danziger Hof-Betriebe

Künstlerspiele

Täglich 8<sup>20</sup>: „Die bunte Tüte“

Wintergarten

Täglich: 5-Uhr-Tanz-Tee

11 Uhr abends: Das große Weltstadtprogramm

Valencia

Das große internationale Nachtleben  
Nachtkabarett

## Tschaikowskys unbekanntes Freundin.

Die geheimnisvolle Helferin. — Der unbekannte Komponist.

Von Maria Debus.

Tschaikowsky! Ist es nicht, als hörten wir Melodien unendlichen Glücks, Töne tiefster Innigkeit, Klänge voll rauschender Fülle und üppigster Pracht? Zart und weich, voll tiefster Trauer, dann wieder jubelnd vor Glück. Wir hören die göttliche Vierte und verbinden mit ihr den unsterblichen Namen: Tschaikowsky!

Er war ein Begnadeter und Unglücklicher zugleich. Es ist dem Genie nicht vergönnt, glücklich zu sein. Auch Tschaikowsky fränkte an seiner unglücklichen Natur, verlor den Halt in sich, grübelte sich durch die Welt, und sticht oft aus der Geborgenheit einer stillen Stunde. Er litt an sich und lebte als Ruhestörer in dieser Welt, der er herrliche Werke schenkte, an denen er sich nur für Minuten berauschte, um dann wieder an sich zu verzweifeln. So lebte er bis zu seinem Tode, den er wahrscheinlich selbst verschuldete.

Er war 37 Jahre alt, als er düster und dunkel in die Zukunft schaute, die sich ihm enthüllte als ein Leben schmerzhafter Enttäuschungen. Da lag ihm, dem jungen, noch unbekanntem Komponisten, ein gewichtiger Brief zu, der sein Schicksal bestimmte.

Eine unbekanntes Frau setzte dem Bewunderer, dem Unglücklichen, eine Jahresrente von 6000 Rubel aus, mit der Bedingung, daß sich Tschaikowsky niemals um die edle Spenderin erkundigen und ihr nie nachspüren dürfte. So blieb es auch.

Die materiellen Lebensorgen waren nun dem Künstler genommen. Jetzt reifte seine Kunst zu der Höhe, die nur wenige ersteigen. Tschaikowsky gehört zu den wenigen. Symphonien strömen aus seiner Brust, Violinsonzerte, Klaviertrios, Opern usw. entstehen in reicher Fülle. Man wird auf ihn aufmerksam. Er wird berühmt, auf einmal horcht man auf, wenn der Name Tschaikowsky fällt, gehört er doch jetzt zu den Berühmtheiten, um die man sich bemühen muß.

Sein Schicksal verändert sich bei der unbekanntes Frau, die mit ihm in keine Beziehungen treten und nicht von ihm genannt sein will, ungenannt spendet, damit sich die Welt berücken kann an seinem Wert.

Was wissen wir von dieser Frau, die so geheimnisvoll hineinragt in das Leben des großen Komponisten? Sehr wenig, denn sie hat gefordert, daß die Briefe, die sie an Tschaikowsky schrieb, sofort vernichtet werden. Das geschah. So haben wir nur indirekt durch diese unauffällige Geiste ein Bild von der Frau, die großmütig einen Künstler unterstützte, und selbst im Hintergrund blieb. So unterstützt man

nur aus reinem Herzen einen Menschen und die Kunst. Einen Künstler, von dem man nicht erhofft, daß er später mit Zins und Zinseszinsen zurückzahlt, was ihm einst in schlechten Jahren und Tagen gegeben wurde.

Wir wissen nur noch, daß diese Frau von Med, die Witwe eines Ingenieurs, Mutter von 11 Kindern, in glücklichster Ehe mit ihrem Manne lebte, gar nicht daran dachte, sich durch ihre Spende wichtig zu machen, oder gar Beziehungen zu einem Künstler anzuknüpfen. Sie tat das aus einem Instinkt heraus, aus dem unbewußten Gefühl, hier kann einem Genie der Weg nach aufwärts erleichtert werden. Und der Weg nach aufwärts fiel Tschaikowsky nun auch leicht.

Wie die unbekanntes Frau v. Med, deren Namen man sich einprägen muß, die wichtig ist für das Leben Tschaikowskys, wichtiger wie die Namen seiner Frauen, außer seiner Mutter und jüngeren Schwester, dazu kam, Tschaikowsky zu unterstützen? Sie hörte von der Not des jungen Künstlers, gibt ihm Aufträge, sie werden ausgeführt, weitere gegeben. Einmal hört sie, daß Tschaikowsky schwer verschuldet ist. Sie schickt ihm einen größeren Betrag, der zurückgewiesen wird. Der Künstler will nicht unterstutzt sein. Ihn entsprechend der Bezahlung gleichwertige Arbeit leisten. Das gefährt Frau v. Med. Sie setzt Tschaikowsky nun eine Jahresrente von 6000 Rubel aus. Davon kann er leben. Damit frei und ohne Sorgen schaffen.

Gedenken wir dieser Frau, die edelmütig gab, ohne Dank zu ernten.

Sie kam in Not. Mußte die Unterstützung zurückziehen. Tschaikowsky ist schwer getränkt. Trotzdem er nun ein gutes Einkommen hat. Sogar Vermögen. Trotzdem steht er in diesem Akt eine unfreundliche Geiste. Künstleregoismus. Vielleicht kannte Tschaikowsky auch nicht die wirkliche finanzielle Lage seiner Gönnerin, die einige Monate nach ihm im Jahre 1898 starb.

Es ist nicht das menschlichste Bild von Tschaikowsky, wie er unfreundlich und brüsk wird gegenüber der Frau, die ihm in bitterster Zeit half, die sein Schicksal frei machte von Sorgen und Alltagsmühen, und nicht daran dachte, sich in seinem späteren Ruhm zu fangen. Er fühlte sich nur verletzt, weil man ihm nicht mehr geben wollte, was nun für andere eine Pflicht, eine Gnade sein sollte.

Der große Komponist, der unglückliche Mensch, vergaß, was er der Frau verdankte. Sie regte ihn an. Das beweisen die Briefe Tschaikowskys an Frau v. Med, die seinen Feuergeist atmen, sein Stürmen verraten, aber auch seine Verzagttheit. Sie gab ihm wieder Mut, rief ihn empor, bis zu dem Tage, wo er sich von der Frau abwandte, als sie selbst in Not kam. Dieser Tschaikowsky gefaßt uns nicht! Dafür die stille Duklerin Frau v. Med um so mehr.

## „Schieber des Ruhms.“

Uraufführung an der Berliner Volksbühne.

„Patriotenkomödie“ nennen die heiden tapferen Franzosen Bagnol und Nivoix das Stück, das schämeungsweise dem Theater am Schiffbauerdamm ein paar Monate volle Häuser bringen wird. Der Präsekturbeamte Bachelet hat einen Sohn an der Front. Der Sohn fällt unter Begleitumständen, die ihn zum Hero der Nation machen. Nach dem Kriege baut der Spieler Bachelet als „Jedenvater“ sich eine schwindelnd erhobene Karriere auf dem Geldtum des toten Sohnes auf; der kleine Beamte wird Minister; mit Hilfe von ehemaligen Kriegsgleibern, korrupten Journalisten, nationalistischen Drückerbergern, Streibern und mit Hilfe der Stimmen jener, die nicht alle werden. Fünf Minuten vor dem Ziel aber steht der „tote Nationalheld“, der Sohn des „Heldenvaters“, zurück: aus Gefangenschaft und Irrenhaus; ein Irrtum der Kriegsgeschichte; eine Verwechslung; der Held war eher ein Deserteur als ein Kriegsheld. Ende: nach anfänglichem Sträuben macht der Nationalheld gute Miene zum schlechten heroischen Spiel: er schweigt, wechselt seinen Namen und wird Kabinettschef beim Papa Pensionärminister.

Ueber den Abschluß, den die Autoren der Komödie gaben, läßt sich diskutieren: ich wäre für einen Lichtblick gewesen, hätte den Jungen das ganze Profitegebäude zer schlagen oder sonst auf irgendeine Weise der Sauberkeit der Gesinnung und der Hoffnung auf deren Aufstieg zum Recht verholzen. Sicher ist die Lösung der Franzosen realistisch, Wirklichkeitsnäher; aber nur soweit sie den Einzelfall betrifft. Sie ist es nicht, soweit es sich um das Aufzeigen allgemein wirkender Gegenstände handelt. Eine Realist, die — im Kunstwert — allzu sehr an den Einzelfall sich klammert, die nicht zur Realist des Typischen, Allgemeingültigen empörtwächst, nicht auch An schluß an die Wirklichkeit des Verbundenen sucht und sich nur auf Teile des Vergangenen und augenblicklich Seienden beschränkt und also stagniert, ist unfruchtbar, sonderbar und unlieblich; sie ist in der Tat gegenrevolutionär und unkünstlerisch. Das trifft zwar nicht 100prozentig auf das Stück Bagnol und Nivoix zu — es wirkt bis zur Schlusswendung auflockernd, aufreizend, revolutionär und die Autoren identifizieren sich keinen Augenblick mit den patriotischen Profithänen — aber der Schluß mit seiner ausgesprochenen Individual-Realist, mit dem absoluten Sieg der Gauner und Schwindelinge, biegt ungewollt und plötzlich alles in die Resignation.

Heinz Eisgruber.

Johann Strank, der frühere Wiener Hofballmusikdirektor, hat sich nach Lissabon begeben, von wo aus er eine vierwöchige Gaufeldtournee durch die größten Städte von Portugal und Spanien unternimmt.

# Sport-Turnen-Spiel

## Die gestrigen Serienspiele.

Schidltz und Borwärts Elbing werden Gruppenmeister.

Die Fußballspiele des gestrigen Sonntags fanden fast durchweg unter einem ungünstigen Stern. Regen und Schnee hatten die Plätze vielfach in ein Schlammbad verwandelt, so daß hauptsächlich die Spielfelder des Ehlers-Platzes als kaum spielfähig angesehen werden konnten. Daß trotzdem die Spiele ausgetragen wurden, lag daran, daß die Serie unter allen Umständen gefördert werden muß, um rechtzeitig die Meister in den einzelnen Klassen zu ermitteln.

Wie zu erwarten war, konnte die F. T. Schidltz leicht den Gruppenmeistertitel der 1. Gruppe des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes erringen. Das gestrige Treffen mit Zoppot wurde denn auch schon nicht mehr als Entscheidungsspiel angesehen, da der Sieg der Schidltz so gut wie sicher stand.

In der zweiten Gruppe ging die Sache jedoch nicht so einfach. Hier konnte Borwärts Elbing erst nach Spielverlängerung über Liegenhof siegreich bleiben und den Titel seiner Gruppe erkämpfen. Die beiden Gruppenmeister haben jetzt gegeneinander um die Bezirksmeisterschaft zu spielen. Schidltz sollte hier den Sieger stellen können. Für den zweiten Platz kommt Freiheit Heubude und Danzig in Frage.

F. T. Danzig gegen F. T. Langfuhr 7 : 6 (5 : 4).

Nicht allzu oft hat der Danziger Fußballfreund Gelegenheit, einem derart mit spannenden Momenten durchsetzten Fußballspiel beizuwohnen, wie es gestern Nachmittag auf dem Ehlers-Platz der Fall war. Wie im Frühjahr, wo sich die ersten Mannschaften von Langfuhr und Danzig mit 5 : 6 unentschieden trennten und dabei einen Höhepunkt im Danziger Arbeiter-Fußballsport schufen, so war auch das gestrige Spiel derselben Mannschaften ganz dazu angetan, dem Arbeiter-Fußballsport neue Freunde zuzuführen.

Obwohl der aufgeweichte, schwere und durchaus nicht spielfähige Platz die Mannschaften stark behinderte, wurde das Treffen doch von Anfang bis Ende ohne erschütternde Erwähnungsercheinungen durchgeführt.

Trotzdem Danzig den Sieg errungen hat, war das Spiel doch bis zum Schlußpfiff vollständig offen.

Wenn man in Betracht zieht, daß Langfuhr durch das Fehlen zweier Spieler in der ersten Halbzeit gehandicapt war, so kann man zu dem Schluß kommen, daß eine Niederlage Danzigs nicht aus dem Bereich der Möglichkeit gelegen hätte. Langfuhr hat sich durch seine Hummel den Sieg verschert.

Eine eingehende Besprechung der Mannschaftsleistungen müssen wir uns bei diesem Spiel leider versagen, da, wie bereits oben erwähnt, der Platz kaum spielfähig war und deshalb das Treffen in spieltchnischer Hinsicht keine Rückschlüsse zuläßt.

F. T. Schidltz gegen F. T. Zoppot 6 : 1 (4 : 0).

Zum Entscheidungsspiel um die Fußball-Gruppenmeisterschaft des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes trafen sich gestern mittig auf dem Ehlers-Platz die ersten Mannschaften von Zoppot und Schidltz. Wie vorauszusehen war, konnte Schidltz leicht das Spiel gewinnen. Die Zoppoter hatten, abgesehen von einer kurzen Zeitspanne zu Beginn des Spieles, nicht viel zu bestellen. Der Schidltzer Mannschaft gelang es fast dauernd, das Spiel in das Gegners Halbe zu verlegen. — Im übrigen zeigte das Treffen nichts Besonderes. Sehr behindert durch den aufgeweichten schlechten Platz konnten die Mannschaften sich nicht entfalten, so daß von einem taktisch durchdachten Spiel nicht viel zu sehen war. Lediglich Schidltz zeigte Ansätze einer bescheidenen Kombination, die jedoch im Reime erstickte, da sie nur auf Steg gepfeilt zu werden brauchte. Zoppot spielte zum Schluß hilflos.

Weiter war das Spiel nicht eines von denen, die dem Arbeiterport zur besonderen Ehre gereichen. Hauptächlich bei der Zoppoter Mannschaft konnte man einige Spieler beobachten, die es darauf angelegt hatten, möglichst körperlich zu spielen. Dieser Uebelstand muß unbedingt ausgeräumt werden.

Der Spielverlauf folgender: Nach anfänglicher Ueberlegenheit Zoppots kommt Schidltz mächtig auf und drückt diese Ueberlegenheit durch 4 bis zur Halbzeit erzielte Tore aus. Auch nach der Pause kommt Schidltz zu einem weiteren Tor. Dann verhilft ein Selbsttor des linken Läufers von Schidltz Zoppot zum ersten und einzigen Tor. 5 : 1 steht das Spiel, doch fällt es den Schidltzern nicht schwer, das Resultat auf 6 : 1 zu erhöhen. Um die Halbzeit herum war das Spiel am lebhaftesten und kam zum Schluß merklich ab. Der Schidltzrichter hatte einen schweren Stand, zeigte sich jedoch seiner Aufgabe gewachsen.

Evo. Fichte I gegen Eyo. Freiheit I 8 : 6 (3 : 1).

Fichte hatte sich darauf eingestellt, seinen Gegner von vornherein durch schnelles Spiel zu ermüden, fiel jedoch seinem eigenen Tempo zum Opfer. Für die erste Spielhälfte gelang es Fichte, eine klare Ueberlegenheit zu erzielen und als Ergebnis drei Tore für sich zu buchen. Freiheit hatte einen schweren Stand. Die Verteidigung zeigte sich bei vielen Angriffen gewachsen und leistete gute Arbeit. Mit dem Seitenwechsel wechselte auch das Glück. Freiheit greift flott an und drängt seinen Gegner allmählig zurück. Sechs Tore fielen als Ergebnis der guten Stürmerarbeit und nach dem Verbände einen verdienten Sieg nach Hause.

Eyo. Liegenhof gegen Borwärts I Elbing 3 : 4 (2 : 2).

In Liegenhof fanden sich Eyo. Liegenhof I und Borwärts I Elbing im Endspiel um die Gruppenmeisterschaft der 2. Gruppe gegenüber. Der Platz war in sehr schlechter Verfassung und ließ die Mannschaften zu keiner Entfaltung ihres Formens kommen. Elbing war der technisch bessere Gegner; hier leisteten Sturm und Läuferreihe die Hauptarbeit, während die Verteidigung und Tormann sehr hilflos spielten. Von Liegenhof zeigte die Verteidigung bei reichlicher Arbeit gutes Können, während der Sturm mit guter Kombination schöne Angriffe vortrug. Der Spielverlauf zeigt sich aus Grund der Stürmerarbeit mehr zu einem Siege von Liegenhof. Doch gelang es Elbing in den letzten Minuten mit 3 : 3 ein Unentschieden heranzuziehen.

Erst nach Spielverlängerung vermochte Elbing dann mit Einsetzen der letzten Kräfte das Siegestor zu erzielen. Nach diesem Siege wird Elbing am 11. 12 mit der F. T. Schidltz in Danzig um den Bezirksmeistertitel spielen.

Eyo. Jungstadt I gegen F. T. Langfuhr II 2 : 6 : 1 (2 : 0).

Jungstadt hat keine Schwachperiode überwinden und zeigte ganz anstößige Leistungen. Besonders hält der Auf-

stieg jetzt für längere Zeit an. Langfuhr vermochte das Spiel bis zur Halbzeit noch offen zu halten, mußte dann aber dem Gegner das Feld überlassen. Fährte Jungstadt bis zur Halbzeit schon mit 2 : 0, so erhöhte er seine Torzahl bis zum Schluß auf 6. Langfuhr kam durch einen Elfmeterball zum verdienten Ehrentor.

F. T. Langfuhr II gegen Eyo. Langenau I 8 : 1 (4 : 1).

Der Spielverlauf wird durch das Resultat gekennzeichnet. Trutenau kommt nicht viel zur Geltung, ist auch reichlich langsam. Langfuhr erhielt in Abständen seine Tore und gewinnt verdient.

Eyo. Fichte II gegen Eyo. Freiheit II 3 : 0 (2 : 0).

Fichte stellte den besseren Gegner. Freiheit spielt reichlich ungenau und läßt den sicheren Torfluß vermissen. Fichte klappt es besser und haben sie jederzeit das Spiel in der Hand und bleiben mit 3 Toren sicherer Sieger.

Eyo. Frischauf Trost I gegen Eyo. Trutenau I 8 : 0 (4 : 0).

Einen überraschend hohen Sieg konnte Frischauf über seinen Gegner erzielen, der selten genug aus seiner Spielhülle herauskommen konnte.

Jugend. Frischauf Trost I gegen Fichte I 2 : 0 (2 : 0).

## Ein flauer Kampfabend.

Ungleiche Gegner.

Der gestrige Berufsboxkampsabend in der Messehalle war alles andere, nur nicht dazu angetan, das Vertrauen zu den Vorpostveranstaltungen zu fördern. Wer da glaubte, endlich einmal in Danzig einen „großen“ Kampf miterleben zu können — und dazu waren doch die nahezu 3000 Zuschauer hingekommen —, wurde schwer enttäuscht.

Der „Hauptkampf“

des Tages war von vornherein dadurch zur Farce verurteilt, weil der Düsseldorfsteiffen nicht antrat. Wie verkündet wurde, hat er sich den Arm gebrochen; verwunderlich bleibt aber nur, daß man mit der Verkündung dieser Neuigkeit bis zum Beginn des Kampfes warten mußte. Als Ersatz trat dann ein gewisser Herr Tomkowiak aus Essen an, der aber viel mißbilligend drei Jahren aus den Annalen des deutschen Berufsboxsports verschwunden ist. Einen Kampf konnte man das Geplänkel zwischen Domgörgen (143) und Tomkowiak (142) auch nicht gut nennen. Wohl gab der Lechniler Domgörgen einige Proben seines anerkanntwertigen Könnens, doch botte er nur, ohne je zu kämpfen. Es wäre ihm sicher ein leichtes gewesen, seinem Gegner ein l. o. aufzuzwingen, doch schonte Domgörgen den vielfach groggy durch den Ring taumelnden Ersatzmann offensichtlich. Erst in den letzten Runden ging Domgörgen mehr aus sich heraus, so daß man jeden Augenblick das Ausgegliedertwerden von Tomkowiak erwartete. Ringrichter Paul Samson-Rörner brach darauf wegen allzu großer Ueberlegenheit Domgörgens den Kampf wenige Sekunden vor Schluß der 10. Runde ab. Ohne den ob dieser Entscheidung beim Publikum einsetzenden Proteststurm gutheißen zu wollen, hätte sich auch Rörner sagen müssen, daß, wenn er Tomkowiak vor einem feilschen und körperlichen Zusammenbruch bewahren wollte, er den Kampf schon viel früher abgebrochen haben müßte. — Betrübenwertig war jedenfalls bei diesem Kampf die Lächerlichkeit Tomkowiaks, der sich stets seinem Gegner stellte und, obwohl hart angeschlagen, vielfach noch zum Angriff überging, ohne jedoch etwas erringen zu können.

Ein ungleiches Paar.

Dieselbe ungleiche Paarung wies der vorhergehende Kampf auf. Hermann Herze (144), Berlin, machte mit seinem Gegner kurzen Prozeß und schickte Walter Pietzsch (144), Leipzig, bereits in der ersten Runde zweimal bis zu 9 zu Boden; beim drittenmal warfen die Sekundanten des Leipzigers das Handtuch.

Eine Entschädigung

für diese beiden mageren Treffen war dann aber der Kampf der beiden Leichtgewichtler Artt (121), Danzig, und Ensel (127), Köln. Der deutsche Er-Leichtgewichtmeister zeigte neben eleganter, leichtflüssiger Beinarbeit einen vollenbeten Stil. Sein harter rechter Jermürbe den etwas ungefügen Artt, so daß dieser Mühe hatte, um über die Runden zu kommen. Diesen technisch hochwertigen Kampf gewann Ensel verdient, da er acht Runden für sich buchen konnte.

Den Einleitungskampf bestritten der Regier Jimmo Lüggeert (157) und Hermann Scherke (150), Rannheim. Der Regier, körperlich überlegen, hatte keine allzu große Mühe, einen Punktsieg zu landen. Dieser Kampf ging ebenfalls über acht Runden und konnte, da sich zwei einigermaßen gleichwertige Gegner gegenüberstanden, bescheidenen Ansprüchen genügen. — Samson-Rörner amtierte im Ring ruhig und sicher.

## Pommerische Fußball-Meisterschaft.

Im Fußballspiel um die pommerische Fußball-Meisterschaft fanden sich gestern in Stettin Titania und S. f. D. gegenüber. Beide Mannschaften konnten sich insolge des glatten, zum Teil aufgeweichten Bodens und insolge des dichten Nebels nicht recht entfalten. Mit 1 : 1 werden die Seiten gewechselt. Nach der ersten Halbzeit wurde Titania aufsehens besser, kann aber durch die Unentschlossenheit des Sturmes zu keinem weiteren Tor kommen. Unentschieden, mit 1 : 1 trennten sich die Mannschaften. (Ebenverhältnis 3 : 9 für Titania.)

Der zweite Kampf um die pommerische Meisterschaft führte in Stolp den Stettiner Meister Preußen und Victoria-Stolp zusammen. Der als Mittelfürmer tätige Gebel konnte in der 21. Minute Preußen in Führung bringen und mit 1 : 0 wurden auch die Seiten gewechselt. Fast unmittelbar vor Schluß gelang es dann Stettin ein zweites Tor zu erringen. Das Ergebnis beweist, daß die beiden anderen Stettiner Mannschaften, die noch gegen Stolp anzutreten haben, den Gegenschlag nicht leicht nehmen dürfen.

## Berliner Amateurboger in Oslo.

Alle Kämpfe gewonnen.

Die Berliner Heros-Amateure starteten am Sonnabend mit gutem Erfolg bei dem internationalen Turnier in Oslo (Norweges). Sie konnten sämtliche Kämpfe gewinnen.

## Danziger Vignapspiel.

Ein Ueberraschungssieg.

Auf dem Schupplatz lieferte gestern der Danziger Sportklub, der als Anwärter auf den Danziger Meistertitel galt, eines seiner schwächsten Spiele und bereitete seiner zahlreichen Anhänger eine arge Enttäuschung. Wider Erwarten gelang es der Schuppolizei, den Danziger Sportklub mit 7 : 4 Halbzeit 3 : 3 aus dem Felde zu schlagen. Die Hauptschuld an dieser immerhin etwas ungewöhnlichen Niederlage trägt der Torwart des Sportklubs, der gestern anscheinend seinen schwachen Tag hatte. Aber auch der übrige Teil der Mannschaft konnte in seiner Spielweise nicht sehr besonders gefallen, so daß der Sieg der Schuppolizei vollumfänglich verdient ist. Durch die gestrige Niederlage kann der Danziger Sportklub sich den Meistertitel leicht verschmerzen und taucht jetzt als ernsthafter Konkurrent der Schuppolizei auf.

Der Spielverlauf sah zu Beginn des Spieles den Sportklub in Führung. Der Schupo gelang es jedoch, das Resultat auf 3 : 3 zu stellen. Nach der Pause gestaltete der Schupo das Spiel für sich überlegen. Den vier Toren der Schupo kann der Sportklub nur eins entgegensetzen, so daß schließlich die Schupo als Sieger den Platz verlassen konnte.

Eyo. Ostmark gegen Preußen 1 : 0 (1 : 0).

Die zweite Ueberraschung des gestrigen Tages gab es zur selben Zeit, in der der Danziger Sportklub seine vernichtende Niederlage erlitt, auf dem Dickschloßberg. Auch hier konnte ein Außenseiter gewinnen. Die Ostmarkenmannschaft, die schon als Absteigekandidat galt, hat durch den gestrigen Sieg über die Preußenmannschaft bewiesen, daß eine Vorausage bei der Unbeständigkeit der Danziger Fußballmannschaft nichts gilt. Allgemein hatte man auf einen Sieg der Preußenmannschaft getippt. Groß war jedoch die Ueberraschung, als sich herausstellte, daß Ostmark jederzeit das Spiel beherrscht. Die Preußenmannschaft fiel dagegen mächtig ab und blieb ihr joga das Ehrentor verjagt. Schuld an dieser Niederlage trägt zum großen Teil die Stürmerreihe, die sich ganz und gar nicht zusammenfand und die Angriffe ohne Scheit durchführte.

Ein schwaches Spiel lieferten in Schidltz die Vignamansschaften des Sportklubs Wacker und des Ballspiel- und Eisklubvereins. Das Spiel hatte ein Dutzendmal, und zwar wurde es außergewöhnlich hart durchgeführt, ohne aber dabei besonders lebhaft zu sein. Die Ballspieler konnten den Sieg kurz vor Schluß sicherstellen.

Das Vignapspiel 1919 Neujahrswasser gegen Hansa fiel wegen Spielunfähigkeit des Platzes aus.

Ferner spielten in der A-Klasse der Sportklub Zoppot und Sportvereinigung 1921. Der Sportklub Zoppot konnte das Spiel sicher mit 8 : 0 (1 : 0) gewinnen.

## Internationales Fechtturnier.

In der Entscheidung im Säbelfechten ging beim internationalen Fechtturnier in Offenbach Marzi-Italien als Sieger hervor. Im Laufe des Entscheidungskampfes im Säbelfechten ergab sich bald, daß Casimir-Deutschland und Marzi-Italien die schärfsten Konkurrenten waren. Casimir hat seine zahlreichen Anhänger und die ganze Frankfurt-Offenbacher Sportgemeinde stark überrascht, denn er konnte in sämtlichen Konkurrenzen, mit Ausnahme gegen Marzi, Sieger bleiben, der vorher ebenfalls eine Niederlage durch Piller-Ungarn mit 5 : 4 erlitten hatte. Der Stichkampf zwischen Casimir und Marzi endete mit dem Siege Marzis. Resultat: 1. Marzi-Italien mit 5 : 1, 2. Casimir 9 : 2, 3. und 4. Gadini-Italien und Wryareit-Ungarn beide mit 7 : 3, 5. Piller-Ungarn 6 : 4.

## Radrennen in Dortmund.

Rausch-Hürtgen Sieger.

Die am Sonntag in der Westfalenhalle in Dortmund durchgeführten Radrennen wiesen einen guten Besuch auf. Leider entsprach das Ergebnis des Zweistundenrennens nicht dem Verlaufe, da die beste Mannschaft, die Schweizer Suter-Richli durch den Sturz Richli in der letzten Wertung um den Sieg kamen und nur den zweiten Platz hinter Rausch-Hürtgen befehen konnten. Die Ergebnisse waren: 1. Rausch-Hürtgen 18 Punkte, 2. Suter-Richli 17 Punkte, 3. Dösmella-Schorn 14 Punkte, 4. Bragard-Snappe 10 Punkte und 5. Dederich-Goebel 8 Punkte.

## Deutsche Ringer in Stockholm siegreich.

Bei einem internationalen Ringerturnier, das in Stockholm veranstaltet wurde, beteiligten sich auch deutsche Ringer mit großem Erfolg in der Schwergewichtsklasse. Gehring-Deutschland warf Anders-Schweden bereits in 200 Minuten und Müller-Deutschland den Dänen Varlen in 5,45 Minuten. Im weiteren Verlauf der Kämpfe konnte Gehring den Schweden Rano in 250 Minuten besiegen.

## Eishockeykämpfe in Berlin.

Schlittschlittklub schlägt Slavia-Prag.

Am Sonntag fand im Berliner Sportpalast vor vollbesetztem Hause der Eishockeykampf zwischen Slavia-Prag und Berliner Schlittschlittklub statt. Das Spiel stand ganz im Zeichen der Ueberlegenheit der Berliner, die verdient mit 7 : 1 gewannen. Ihr einziges Tor erzielten die Prager gleich nach der Pause.

## Dr. Felger gegen „Prinzipien“.

Dr. Felger hat vor seiner heutigen Abreise nach Amerika von Bremen aus erklärt, er hoffe, die Deutsche Sportbehörde werde sich noch in letzter Minute entschließen, das „aus prinzipiellen Gründen“ erlassene generelle Startverbot wenigstens für Australien zurückzunehmen. Sollte dies nicht der Fall sein, so werde er trotzdem an den Start gehen. Er trage sich mit dem Gedanken, dann sogar auch in Amerika zu starten.



# Razzia auf das Glend.

Aus der Berliner Unterwelt — Die im Freien nützigen. — Vorbereitend Hauptgesundheitsamt. — Der Totenkeller von Berlin.

Während der „honette Bürger“ der Weltstadt Berlin ange-  
sichts der bevorstehenden Weihnachtsfeier mit zufriedener Miene  
und sattem Bauch seinen Kohlenfeller, seinen Obstkuchen und  
seine Wurstkammer blickt und Pläne für kommende Weih-  
nachtsfreuden schmiedet, erschauert unter den Brücken der  
Stadtbahn, auf den Bänken der Parks und in den Baracken  
der Werkhöfe, Eisenanlagen und Schrebergärten das „unter-  
irdische Berlin“. Verirrte Menschen, aus dem fogenannten  
„Abraum der Weltstadt“, aus der Provinz oder aus den  
Nord- und Ostseehäfen geschleudert. Ungeschickte Gesellen, die  
sich schämen, in die Obdachlosen-Asyle zu gehen oder nichts  
davon wissen und nun frierend um die Bahnhöfe und um die  
Spelunken schleichen.

Es werden ja nicht gerade 430 Personen sein, die die Ber-  
liner Razzia auf das Glend laut Bericht des statistischen  
Amtes der Stadt Berlin in der Nacht vom 15. zum 16. Juni  
1925 „ermittelt“ hat.

Die Erhebung, deren Ergebnisse in dem Bericht vertwert  
werden, ist zur Ergänzung der Bevölkerungszählung erfolgt.  
Eine Stunde nach Schluß der Polizeistunde, die damals noch  
auf 12 Uhr festgesetzt war, gingen hundertachtzig Polizisten in  
Gruppen von drei bis fünf Mann los und durchsuchten bis  
zum Beginn des Frühverkehrs gegen 6 Uhr morgens die Bahn-  
höfe, öffentlichen Anlagen, Straßen und Plätze nach solchen  
Personen, die

in dieser Nacht kein Riffen unterm Kopf

hatten. Dabei wurden alle gefasst, die nach gewissen äußeren  
Merkmale obdachlos zu sein schienen.

Die Siftierung ging nicht immer ganz glatt vor sich; manche  
sträubten sich gegen die Feststellung; der von den Beamten ge-  
nannte Zweck, eine allgemeine Volkszählung, mochte ihnen  
höchst gleichgültig sein, und viele besürchteten, wegen ständiger  
Obdachlosigkeit in Haft zu kommen. Im ganzen wurden  
430 Personen aufgegriffen. Ein Teil von ihnen mag vom  
Quartiergeber, vielleicht auch — es sind elf verheiratete Männer  
darunter! — von der Ehefrau an die Luft gesetzt worden sein.  
(So vermutet der amtliche Bericht selbst.) Unter dieser Per-  
sonengruppe waren vier selbständig (ein Opernsänger, ein  
Kaufmann, ein Händler, ein Schlossermeister), 15 Angestellte,  
darunter ein Versicherungsinspektor, und 75 Arbeiter. Dazu  
kamen von Berufslosen ein Student unter sieben Sittennädchen  
im Alter von 22 bis 34 Jahren. Daß diesen auch ohne Wohn-  
ung und sonstiges Unterkommen in Berlin möglich ist, ihrem  
Gewerbe nachzugehen, geht daraus hervor, daß eine dieser  
Frauen in der Haushaltungsliste in der Spalte „Wohnung“  
eintragen ließ: „bei einzelnen Herren“. 199 Personen waren  
arbeitslos.

Die 400 „Obdachlosen“ haben sich — nach den Erfahrungen  
der Berliner Polizei — im Winter höchstens um 20—30 Prozent  
verringert. Also 300 arme Teufel irren auch in diesen Winter-  
nächten noch umher. Zu Zeiten greift nach ihnen der Vater  
Staat.

Für gute Unterkunft sorgt der Vater Staat erst, wenn der  
Bummelant der Großstadt — geschlechtskrank ist! Dafür sorgt  
neuerdings das Hauptgesundheitsamt Berlin. Es strukt seine  
Fangarme über die mächtige Stadt und holt sich seine Patienten  
mehr oder minder „zwangsläufig“ heran. Das kann nicht  
schaden. Die Gesellschaft kämpft eben gegen die von der Straße  
her drohende Masseninfektion. Leider liegen aber die räum-  
lichen Verhältnisse besonders ungünstig im Ambulatorium in  
der Dackelstraße, wo sich der Heilungsprozeß in einem ab-  
stehenden Massenbetrieb vollzieht. Neue Räume werden  
dringend benötigt. Bezeichnenderweise haben es aber alle  
privaten Unternehmer abgelehnt, dem Hauptgesundheitsamt für  
die Unterbringung gefährdeter Frauen geeignete Räume zu ver-  
mieten. Vermutlich

beschränkt der privatkapitalistische Hausbesitz eine Wert-  
minderung seiner Grundstücke.

Das moralische Feingefühl der Hausagrarier ist um so be-  
wertenswerter, als diese bekanntlich bei der Auswertung ihrer  
Baulichkeiten zu Vorbereitungen an den meisten deutschen  
Städten sonst gar nicht besonders jaghaft waren. Die Unter-  
haltung von Bordellen oder ähnlichen Betrieben wird jetzt als  
Kuppelerei mit erheblichen Strafen verfolgt. Es ist jedoch eine  
bekannte Tatsache, daß es in Berlin eine sehr große Anzahl  
von Schönheitsinstituten oder Massagenalons gibt, die in einem  
Teil der Zeitungen — es sind meist auch sehr nationale Blätter  
darunter — zu inserieren pflegen.

Dem „Markt der Liebe“ zur reinen Verbrechertwelt ist meist  
nur ein Schritt. Der Obdachlose, die Prostituierte und der —  
„Koffer“ stehen so wie so am Anhalter Bahnhof und am „Zoo“  
am selben Ort und der Schupo ist hinter allen dreien her.

Eine besondere Abteilung beim Polizeipräsidium verfolgt  
die verdächtigen Spuren des „Rauschmittelhandels“; desgleichen  
liegt bei der Staatsanwaltschaft die Ermittlung und Anklage-  
erhebung in den Händen eines Sonderbearbeiters. Das  
Spezialkontingent zeigt hier, wie ein Fachmann kürzlich mitteilte,  
besonders gute Erfolge; denn der Kreis, in dem die Gifte heim-  
lich gehandelt werden, ist ein ziemlich kleiner. So kennen die  
Kriminalisten nicht nur halb die „Kotzeller“ und „Kotzber-  
kaufstellen“, an denen abends den Passanten durch Zuraunen  
das Gift angeboten wird. Sie wissen auch die Vornamen und  
Spitznamen der Händler. Wenn der Kotzschnepper diese an-  
geben kann, genügt dies zur Ermittlung der fraglichen Per-  
sonen. Auch die Gewohnheiten der Händler sind bekannt.

Sie tragen das Kokain in gefaltetem Papier bei sich,

etwa fünf bis zehn Briefchen, die sie in Ane Zigarettenpackchen  
legen. Bei plötzlicher Kontrolle im Lokal lassen sie die ver-  
räterische Ware unter den Stuhl fallen. Oft haben sie zur  
Vorsicht die Karolotta an der Stirn abgelegt, unter die Lastatur  
des Klaviers, unter ein Stuhlrißchen oder beim Anreißern auf  
der Straße hinter ein Kellamenschild. Die Händler halten unter  
sich eng zusammen und verfügen über eine Anzahl von Dirnen  
und Zuhältern als treue Verbündete. Natürlich ist die Be-  
kämpfung der Kokainseuche kein polizeiliches, sondern in erster  
Linie ein medizinisches Problem. „Wohlfühlende“ Kranke wer-  
den dem Sanatorium, „unbemittelte“ der „Fürsorge“ über-  
wiesen; nur den Händler faßt der Arm der Gerechtigkeit.

So und so oft endet der Kokainist jedoch in der „Morgue“,  
dem „Leichenschauhaus“ am Lehrter Bahnhof. Er bricht zu-  
sammen auf der Straße oder endet in einer Spelunke oder im  
Spreewasser — und dann schwimmt ihn der „Räumungsdienst“  
der Weltstadt nach dem Totenkeller

1600 Menschen landen dort jährlich; mal etwas weniger,  
mal etwas mehr. Im großen und ganzen aber bleibt die Ziffer  
etwa gleich.

„Staatliches Leichenschauhaus“ steht an dem nüchternen, wie  
eine Lazarettbarade anmutenden Haus.

Zuerst kommt du in den Aufnahmerraum. Das ist eine  
große, kalte Zelle, in einem Kasten liegen Nummern bereit.  
man bindet dir, wenn du entleidet bist und deine Sachen an  
der großen Stange hängen, eine solche Nummer um den Arm,  
und im Fahrstuhl fährt du dann langsam hinunter in den  
kalten Keller der Totenzellen.

Der Hüter dieses Hauses, dem das Gesicht des Todes nichts  
Schreckliches und nichts Grauenhaftes mehr ist, der in  
anderthalb Jahrzehnten viele, viele tausendmal die verzerrte  
Grimasse des gewaltigen Endes, das unzerstörbare, gefrorene  
Lächeln der Verstorbenen, das verfallene Gesicht, die ganz tief  
eingefürzten Augen der alt und einsam Gestorbenen, die blaue  
Aufgeblähsheit der Ertrunkenen sah, öffnet eine Zelle und zieht  
die Bahre heraus.

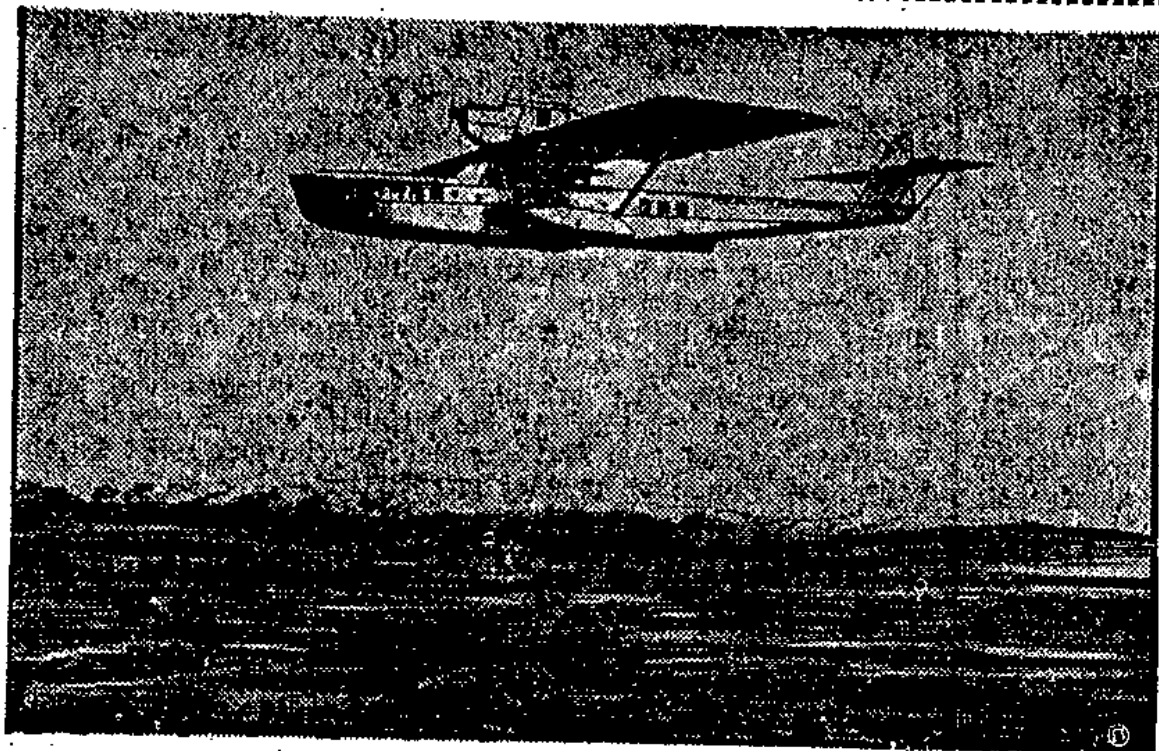
Nummer 178: Ein junges Mädchen. Schlant und fein ge-  
baut. Der Mund voll Sinnlichkeit und Uebermut.

„Gastole“ sagt der Führer.

Nummer 217: Ein dicker Mann, den Mund aufgerissen wie  
ein Fisch. Die Kopfhaut bid angeschwollen. Der Körper blau  
angelauten. Ein Riesenmensch. „Gefunden im Spreewald.“

Nummer 366: Ein dreijähriges Kind. Steif gefroren wie  
eine Puppe. Das kleine Köpfchen wie eine Ziehharmonika  
aufgebläht. — „Gefunden im Tiergarten. Nordber-  
bach.“

Keiner hält es länger als eine halbe Stunde im „Schau-  
haus“ aus. Dann hebt ihn sein Magen einfach zur Tür hinaus.  
Eine traurige Parade voll Elend und Todesnot, eine stille An-  
klage an die Weltstadt, die mit ihrem Miefenleib die Toten der  
„Morgue“ zerdrückt, ohne daß irgendein Mensch von ihrem  
letzten Stündlein weiß! Eine düstere Hermate aus der „Sym-  
phonie der Großstadt“, von der der Schmod so gern phantasiert  
— wenn es gegen Weihnachten geht und die Punschtierne in  
der Ferne glüht.



## Das größte Passagier-Flugzeug der Lufthanfa.

Auf der Flugstrecke Kopenhagen—Lübeck ist  
jetzt neben dem dreimotorigen Junkers-  
Schwimmer-Flugzeug noch ein Dornier-  
Superwal eingesetzt worden, der Platz für  
20 Personen bietet. Der neue Dornier-  
Superwal ist die größte Maschine, die im  
Passagierflugdienst der Lufthanfa Verwendung  
findet.

## Ein Zwischenfall im Hypnose-Prozeß.

Der antisemitische Untersuchungsrichter.

Im Notzuchtprozeß gegen den Hypnotiseur Leo Erichsen  
wurde am Sonnabend zunächst die Aussage der Breslauer  
Lehrin Dr. Heidecker verlesen, die in den von ihr unter-  
suchten Präparaten Spuren gefunden haben will, die die  
Wahrscheinlichkeit eines Notzuchtaktes bestätigen. Der Bräu-  
tigam der Nebenklägerin bekundete, daß er nur bei sensatio-  
nellen Prozeßen mit dem Mädchen über sexuelle Dinge ge-  
sprochen habe. In den drei Jahren der Bekanntschaft sei er  
ihre nie zu nahe getreten. Der Vater erzählte, daß er von  
der Tochter auf seine Frage, was Erichsen mit ihr vorgehabt  
hätte, nur immer die Antwort erhalten habe:

„Vater, das kann ich dir doch nicht sagen.“

Der Pächter des Kurhauses Warmbrunn stellt dem Mäd-  
chen das beste Zeugnis aus. Auf eine Frage des Angeklag-  
ten gibt er zu, daß ihm dieser wegen seines Blickes vom  
ersten Augenblick an unsympathisch gewesen sei.

Zu scharfen Zusammenstößen kam es dann bei der Ver-  
nehmung des Untersuchungsrichters, des Landgerichtsrats  
Pietlich. Zunächst hielt die Verteidigung dem Zeugen vor,  
daß er es jederzeit abgelehnt hat, dem Besuch des Ange-  
klagten um Nachprüfung der Präparate in dem polizeiarzt-  
lichen Institut in Breslau zu entsprechen. Der Zeuge gab  
diese Ablehnung zu und begründete sie damit, daß er sie für  
überflüssig gehalten habe, nachdem drei Verate in Warm-  
brunn und Hirschberg positive Ergebnisse festgestellt hatten.  
Ein negativer Befund in Breslau, mit dem er bei den ein-  
getrockneten Präparaten rechnete, wäre, so meint der Zeuge,  
gegen die drei positiven sowieso hinfiel gewesen.

Dann kam eine Aftennotiz des Untersuchungsrichters zur  
Sprache. Diese Notiz des Untersuchungsrichters lautete:  
„Der Angeklagte betont, daß er nicht Jude sei. Es besteht  
der Verdacht, daß er es doch ist.“ Der Untersuchungsrichter  
hat jedoch nicht beim zuständigen Standesamt angefragt,  
sondern umständliche Nachforschungen durch das Polizeiprä-  
sidium Breslau anstellen lassen. Auf die Einwände der Ver-  
teidiger erklärte der Landgerichtsrat schließlich, auf dem  
Standpunkt zu stehen, daß Religion und Konfession nicht  
maßgebend seien, sondern daß er unterscheidet zwischen Juden  
und Deutschen. Daraufhin warf die Verteidigung die Frage  
auf, ob der Zeuge Sanktenzler sei. Er verneinte das zwar,  
machte aber schließlich, in die Enge getrieben, zugeben, früher

mehrere Wochen lang das Hakenkreuz getragen  
zu haben.

Im weiteren Verlaufe des Zusammenstoßes im Erichsen-  
Prozeß weist der Staatsanwalt darauf hin, daß der Ange-  
klagte dem Untersuchungsrichter gedroht habe. Der Unter-  
suchungsrichter bejaht dies. Der Angeklagte habe gesagt, als  
er ihn vernehmen wollte: „Herr Untersuchungsrichter, diese  
Sache wird Gelegenheit geben, für Erörterungen in Vor-  
trägen und Veröffentlichungen und Sie werden dabei beson-  
ders hergenommen werden.“ Der Untersuchungsrichter sagt  
weiter aus, daß er von einem anderen Notzuchtverbrechen  
Erichsens an einer Oldenburg Dame Kenntnis habe.  
Hierbei bricht Erichsen in Tränen aus. Der Staatsanwalt  
erklärt hierauf, daß er auch noch einen neuen Zeugen geladen  
habe. Vor sechs Jahren solle Erichsen eine verheiratete  
Frau, deren Name dem Staatsanwalt bekannt sei, in Hyp-  
nose versetzt und belästigt haben. Der Verteidiger, Dr. För-  
ster, sagt in heftigem Tone: „Wenn der Staatsanwalt dieses  
Gerücht nicht zurücknimmt, brechen wir sofort ab und bean-  
tragen Vertagung.“ Erichsen bricht schluchzend auf der An-  
klagebank zusammen: „Ich kann nicht mehr. Wir müssen jetzt  
zu Ende kommen.“ Alle Verteidiger bemühen sich um ihn.  
Darauf tritt eine Pause ein.

## Die Kunst, ihren Mann zu rufen.

Die Stadt Suffolk in Virginia hat einen neuen Wett-  
werb für Frauen ins Leben gerufen, der gewiß bald Na-  
ehmung finden wird. Es handelte sich um die Auswahl der  
besten „Mann-Küferin“. Die Frauen, die natürlich verheir-  
teter sein müssen, erhalten die Aufgabe, ihren Ehegatten bei

## Nicht mehr „S. O. S.“ sondern „Mayday“.

Der neue Hilferuf.

Die Internationale Radiokonferenz in Washington be-  
schloß, als neuen Hilferuf für S. O. S. „Mayday“ zu emp-  
fehlen, eine phonetische Wiedergabe der französischen Worte  
m'aider („Hilf mir!“).

Wenn die Konferenz den bekannten Seenothilferuf SOS.  
(save our soals) nunmehr abzuändern empfiehlt, so ist dieser  
Vorschlag darauf zurückzuführen, daß alle großen Passagier-  
dampfer heute schon Telephonierender an Bord haben, und  
insbesondere die Radiosender der Flugzeuge für Expeditio-  
nen usw. gewöhnlich überhaupt nur Telephonie geben kön-  
nen, da die Führer häufig im Morfiedienst überhaupt nicht  
ausgebildet sind.

Die telegraphischen Zeichen SOS., die aus drei Punkten,  
drei Strichen und wieder drei Punkten bestehen, geben auch  
oft zu Mißverständnissen Anlaß, besonders, wenn in Stun-  
den der Gefahr der Hilferuf nur verstümmelt abgegeben  
werden konnte. Man ließ sich bei der Auswahl des neuen  
Hilferufes offensichtlich von der Tatsache leiten, daß Mayday  
hauptsächlich aus Strichen in der Morsealfabet zusammen-  
gesetzt ist und sich außerdem in jeder Sprache gleich gut und  
deutlich aussprechen läßt. Daneben kommt bekanntlich beim  
Telephonieren gerade das „a“ besonders deutlich zum Aus-  
druck.

einer Anzahl von Gelegenheiten zu rufen, wie sie im alltäg-  
lichen Leben vorkommen. Die Ehemänner rauchten ent-  
weder, laßen oder schliefen am Ende eines langen Raumes.  
Das Preisrichterkollegium, das aus vier älteren Ehemän-  
nern bestand, trübte Frau G. C. Latimer, weil sie die nötige  
Menge, „Phatos, Dringlichkeit und Ermunterung“ in ihre  
Stimme zu legen wußte, um jeden Ehemann „aus seinem  
gewöhnlichen Zustand des Stumpfseins“ zu erwecken. Der  
zweite Preis wurde der einzigen Dame zugesprochen, die  
unter den 15 Bewerberinnen einen drohenden Ton ange-  
schlagen hatte.

## Mit „Rockefeller und Morgan“ auf Schwindelfahrt.

Ueber eine halbe Million Dollar erbeutet.

Das Kreisgericht in Lemberg begann dieser Tage die  
Verhandlung eines Strafprozesses, dessen „Selben“, einem  
ungarischen Hochstapler namens Gega Pollo, es gelang,  
von verschiedenen polnischen Kommunalbehörden, Banken,  
Industrien und dergleichen in raffiniertester Weise über  
eine halbe Million Dollar zu erschwindeln.

Hollo kam vor einiger Zeit nach Polen und ließ sich in  
Lemberg als Vertreter westeuropäischer und amerikanischer  
Finanziers nieder. Bald fand dieser dreiste Gauner leicht-  
gläubige unter den vielen kreditbedürftigen, kommunalen  
Körperschaften, Banken und Industrien, die ihn ohne weite-  
res als Vertreter ausländischer Kreditgeber betrachteten und  
verschiedene Beträge als „Kosten der Berichterstaltung über  
die Lage“ der betreffenden kreditstufenden Institution aus-  
zahlten. Unter anderen waren es die Gaswerke in Thorn,  
Graudenz, Hohenfalsa, Stargard und Loda, der Verband pol-  
nischer Lederindustrie; der Eisenverband der Pommereller  
Industrievereine, der Magistrat in Konik und in Wissa, die  
Elektrizitätswerke in Loda, die dem Gauner verschiedene hohe  
Beträge auf Rechnung der zukünftigen Provision auszahlten.

Später verfiel der Gauner auf einen weiteren Trick. Er  
kam nämlich in Gesellschaft von zwei sehr elegant gekleideten  
Herren, die er als die bekannten amerikanischen Bankiers  
Rockefeller und Morgan vorstellte. Darauf bekam er Zutritt  
sogar in einige Großbanken, welche für die „amerikanischen  
Bankiers“ lukrative Festen veranstalteten und dem Hollo  
große Beträge entrichteten.

Als dem Schwindler der Boden unter den Füßen bereits  
zu heiß wurde, gelang es ihm, nach seiner Heimatzu ent-  
kommen, von wo er aber auf Antrag der polnischen Regie-  
rung ausgeliefert wurde.

## Das zweimal entführte Kind.

In der Kindesentführungsangelegenheit Bleichröder-Herschel  
meldet eine Berliner Korrespondenz, daß der Vater des ent-  
führten Kindes sich wieder seines Sohnes bemächtigt hat. Unter  
dem Eindruck der Verhaftung Baron Bleichröders hatte seine  
Schweiter, Frau Herschel, ihr Kind mit der Erzieherin nach  
Deutschland zurückgeschickt. Der Vater, der sich in Paris auf-  
hielt, hatte von dem Vorhaben erfahren, bestieg im letzten  
Augenblick den Zug, in dem die Erzieherin mit dem Kinde nach  
Deutschland reiste, und erklärte nach Ueberbreitung der deut-  
schen Grenze in Herbesthal der Erzieherin, daß sie sich seinen  
Anordnungen zu fügen habe, da er der rechtmäßige Erzieher  
des Kindes sei. Die Gerichtsbehörden in Dresden haben der  
Frau Herschel freies Geleit zugesichert.

Berlin—Madrid, eine neue Luftlinie. Aus Berlin sind in  
Genf zwei dreimotorige Rohrbachentender eingetroffen. Sie  
sind nach Marseille gestartet, von wo aus sie sich nach Spanien  
begeben werden, um von der spanischen Luftfahrtgesellschaft  
Iberia übernommen zu werden, die mit ihnen voraussichtlich  
Anfang Dezember den Verkehr auf der Strecke Madrid—  
Barcelona eröffnen wird. Diese Strecke würde den letzten  
Abschnitt der in Aussicht genommenen durchgehenden Verkehrs-  
linie Deutschland—Schweiz—Spanien mit den hauptsächlichsten  
Wirtschaftszentren Basel, Genf, Marseille, Barcelona und  
Madrid bilden.

